Mor. 222 m

[illegible]isten dieser Art, nach der Anlage der gegenwärtigen einge-
[illegible] Quelle für die Sittengeschichte ihrer Zeit. Die gegenwär-
tige enthält treffliche, wiewol sehr strenge, Strafschriften; doch kann man
das ungerechte Urtheil über den ganzen dienenden Adel S. 58 nur
mißbilligen und als einen starken Schatten im Charakter der
Aristokraten betrachten. Die Übersetzung ist zuweilen so dunkel,
daß der Wunsch nach dem Originale doppelt rege werden muß.
Die Bemerkungen sind oft so fein, und aus dem Tiefsten der
menschlichen Natur geschöpft, daß man der Sprache wol mächtig
seyn muß, um sie in ihrer ganzen Stärke und Zartheit auszu-
drücken. M.

Ex donat: Molliana.

Mor. 222 m
Mor. 222 m

Der Charakter
eines vollkommnen
Frauenzimmers
in den klugen Regeln
welche
die Herzoginn von C***
unter dem Namen Ariſte
der Prinzeßinn Celimene
gegeben,
wegen der Mittel
ihr Anſehen und guten Namen
zu erhalten.

Leipzig und Frankfurt,
bey George Conrad Gſellius, 1763.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochgebohrnen Frauen,

FRAUEN

H. E. Gräfinn

von der

Schulenburg,

gebohrne

von Steinberg,

Seiner gnädigen Frauen

überreichet

gegenwärtige wenige

Bogen

in

schuldigster Ehrfurcht

und

empfiehlet sich

zu Dero beharrlichen Gnade

der Uebersetzer.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift, welche auf Begehren einer französischen Prinzeßinn von ihrer Oberhofmeisterinn, der Herzoginn von * * * entworfen worden, enthält die Vorschläge und Mittel, wie dieselbe ihr Ansehen und gutes Gerücht, so sie bis daher ihrer Tugend halber bewahret, in ihrem anzutretenden ehelichen Stande ferner erhalten solle.

Wiewohl nun diese wenigen Blätter nur für eine fürstliche Person geschrieben worden, der größte Haufe aber sich solcher Vorzüge der Geburt und Standes

nicht rühmen kann, immittelst diesen so wohl wie jenen die Tugend wohl anstehet, und Leute allerley Standes Anspruch dazu haben. So hat man auf Begehren einiger vornehmen Gönnerinnen, die den wahren Werth der Tugend hoch schätzen, sich bereden lassen, solche Blätter aus dem Französischen zu übersetzen, und solche auch denen, die keine Prinzeßinnen sind, gleichwohl aber eine nicht geringere rechtschaffene Neigung zur Tugend, wie **Celimene**, hegen, mittheilen sollen.

Es fehlet an Sittenschriften nicht, die insonderheit die Verbesserung der Sitten des Frauenzimmers zum Endzweck haben, und tugendhafte Leute lassen auch an einer tugendhaften Erziehung ihrer Töchter billig nichts ermangeln, daher man meynen möchte, daß diese Schrift überflüßig wäre, weil, wenn der Grund der Tugend einmal tüchtig bey ihnen geleget worden, dasjenige, was hierinnen enthalten, von selbst folgen müßte, ob ihnen solches zwar nicht nach allen Umständen vorgehalten worden. Allein, da ihnen solche Begebenheiten aufstoßen können, worinnen sie sich sogleich nicht zu finden wissen, und die

Erhal-

Erhaltung ihres guten Gerüchts eine nicht geringe Fürsichtigkeit und Sorgfalt erfordert, zumalen dasselbe auch bey den allerunschuldigsten Handlungen, wo nicht gänzlich verletzet und verlohren, wenigstens doch in Verdacht gezogen werden kann: So werden ihnen hierinnen solche Regeln zu einer behutsamen Aufführung, die jedoch mit der üblichen Höflichkeit und dem Weltförmigen Umgange bestehen können, vorgeleget, daß sie dadurch die Absicht, ihre Ehre und guten Namen zu bewahren, erreichen können.

Verschiedenes von dem jungen verheyratheten Frauenzimmer stehet in dem Wahn, daß es durch solchen neuen Stand die Vorrechte erhalte, alles zu thun und zu sagen, dadurch auch manchmal die Ehrbarkeit verletzet wird: Wie gefährlich es aber sey, sich solcher Freyheiten anzumaßen, und wie leicht ihre Ehre und Ansehen dabey Gefahr laufen könne, wenn sie es auch schon ihrer Entschuldigung nach in der größten Unschuld gethan, solches werden sie aus diesen wenigen Bogen mit mehrern ersehen, auch daß es leichter sey, dem einmal verlohrnen guten Gerüchte nach-

zulaufen, als solches wieder zu erjagen. Zu wünschen wäre es, daß man auch Regeln mittheilen könnte, wie das so leicht verscherzte gute Gerüchte wieder zu erlangen stünde, und die häßlichen Beynamen, die einer solchen Person, theils heimlich, theils öffentlich beygeleget werden, zusammt denen damit gemeiniglich begleiteten Erzählungen, womit man sich bey den Zusammenkünften zu beschäfftigen pfleget, getilget werden könnten. Man hält sich versichert, daß solche von denen, denen dergleichen Unfall begegnet, nicht ungeneigt aufgenommen werden dürften.

Der Aristen Rath an Celimenen.

Das I. Kapitel.

Was Gelegenheit zu dieser Rede gegeben.

Ihr seyd damit nicht zufrieden, unvergleichliche Celimene, daß ein ernsthaftes und sehr wichtiges Gespräch die Frucht unsrer letzten Spatzierfahrt gewesen, ihr begehret überdem diesfalls noch eine Unterweisung, welche Zeit eures Lebens dauren möge. Man muß einen so hohen Geist wie ihr besitzen, welcher über alle Ergötzlichkeiten, auch so gar über die erlaubten und unschuldigsten erhaben sey, wenn man sich allemal die Gelegenheit verschaffen will, ein und andern Vortheil von solchen vergönneten Ergötzungen zu ziehen, der entweder das Licht eures Verstandes vermehren, oder euch in eures Herzens Meynungen bestärken könne. Die Tu-

gend, welche euch bereits von allen Schwachheiten entbunden, so die Natur und die Jugend bey euch annoch übrig lassen sollen, machet, daß ihr auch den allerangenehmsten Zeitvertreib eures Alters und Standes verdammet, wenn derselbe zu nichts weiter gedienet, als euch nur die lange Weile zu kürzen.

Dieserwegen geschah es, daß, da wir uns von unsrer übrigen Gesellschaft ziemlich weit entfernet sahen, und von Niemand gehöret werden konnten, ihr mir offenbartet, daß eure Heyrath endlich beschlossen wäre, und weil ihr im Begriff wäret euren Stand zu ändern, ihr meinen Rath begehrtet, wie ihr euch betragen müßtet, den Ruhm eurer ersten Jahre zu bewahren, auch, daß ihr allen Regeln, so ich für die besten hielte, eben so gewissenhaft und heilig folgen wolltet, als ihr euch allemal bey der Oberaufsicht bezeiget hättet, welche ich über eure geheimsten Gedanken geführet.

Diese Anrede setzte mich keinesweges in Verwunderung, weil sie so wohl eurer Person, als des Urtheils, so ich allemal von eurer guten Neigung gefället, anständig und würdig war. Um aber ein Gespräch abzubrechen, welches mehrere Zeit und Aufmerksamkeit erforderte, so stellete ich euch, als eine lebhafte Lehre, auf einmal das Beyspiel der klugen Artenice vor, welcher ihr nebst der Geburt ein Theil der Hochachtung, so ihr doch erworben, schuldig seyd. Sie hat euch die Schönheit mitgetheilet, ohne daß es ihr etwas mehr als ihr Bildniß und einige Wünsche gekostet; was aber eure Erziehung anlanget, dabey hat sie nichts von ihrer Sorge und Mühe ersparet. Ich sagte euch damals,

damals, führet euch auf wie sie, so werdet ihr so leben, wie ihr es bezeiget zu wünschen. Die Anmuthigkeit ihres Gesichts hat niemals von den Regungen ihres Herzens übel urtheilen lassen, und sie hat den ganzen Hof, mit eben so vieler Verehrung vor ihre Tugend als Bewunderung vor die Schönheit ihrer Person, zu ihren Füssen gesehen. Aber ihr fandet, daß mein Rath hierinnen gar zu kurz war, und gabet zu erkennen, daß, dafern ihr diesem vollkommenen Muster ja folgen wolltet, ihr in die geheime Bewegungs-Gründe ihrer Handlungen und Betragens gern zu dringen wünschtet; daß sich vielleicht solche gefährliche Umstände eräugnen könnten, wo ihre Vorsichtigkeit und Klugheit keine Gelegenheit gehabt, sich sehen zu lassen, daß euch hingegen solche Feinde aufstoßen könnten, die sie nicht Ursache gehabt zu bestreiten; und daß, wenn ihr nach ihrem Beyspiel leben wolltet, ihr die Ursachen und Gründe, so wohl wie sie, zu wissen verlangtet von dem was ihr thun müßtet. Damit ich euch nun in einer so billigen und tugendhaften Absicht nicht mißfallen möchte, so nahm ich mir die Freyheit, euch hierüber mit wenigen meine Gedanken zu eröffnen, und ihr selbst ließet verschiedene Fragen an mich ergehen, die mein fast eingeschlafenes Gedächtniß wieder ermunterten, und die allen meinen Begriffen freyen Lauf machten, welche die Gegenwart so vieler Leute und die Uebereilung dieses Gesprächs gebunden hielten; Dem ohngeachtet aber waret ihr damit nicht zufrieden, und ihr habet mich vermocht, euch dasjenige schriftlich zuzustellen, was ihr davon gehört habet. Ihr wollet, saget ihr, niemals

nichts

nichts davon vergessen; ihr verlanget, daß eure Augen euch dasjenige beständig wiederholen mögen, was ihr davon vernommen habet, und daß ihr mich noch reden hören möget, wenn ich nicht mehr im Stande bin mich hören zu lassen. Es dünket euch, als ob ihr euch an der Tafel der Götter befunden hättet, woselbst ihr mit Götterspeise und Trank gesättiget worden, und glaubet, daß ihr auch nicht den allergeringsten Theil davon entbehren könnet, ohne einen großen Verlust zu leiden. Immittelst begehret ihr nicht solche kurze und prächtige Regeln, welche nur befehlen und nicht überzeugen; ihr findet, daß die Tugend dabey gar zu sehr eingeschränket sey, und haltet dafür, daß, wenn ihnen die Gründe mangeln, welche sie in ein völliges Licht stellen sollen, sie ihres schönsten Glanzes beraubet sind. Kurz, es ist euch nicht genug, das Gute zu sehen, sondern ihr verlanget auch davon vollkommen überzeuget zu seyn.

Dieses sind also die vornehmsten Stücke, welche der Vorwurf unsers Gesprächs waren, auch welche ich zum Theil hinzufügen sollen, um euch einen völligen Gehorsam zu bezeigen. Erinnert euch aber, daß ich vor niemand anders als euch schreibe, gleichwie ich zu niemand anders als zu euch geredet habe. Lasset mich nicht ein öffentliches Gespräch halten von dem, was ihr euch selbst zu einem Geheimniß gemachet. Die Liebe, die ihr zur Tugend habet, und die Lehrsamkeit eures Verstandes, werden euch von dieser Rede, auch von solchen Stellen, welche andern gar zu strenge dünken möchten, zum Besten urtheilen lassen. Man achtet keinen

nen Weg zu rauh und uneben, wenn man zum Besitz desjenigen gelangen kann, was man liebet. Es dürften nicht alle, denen ihr diese Schrift etwa zeigen könntet, gleiche Meynung hegen: Sie möchten glauben, daß ich alle Ergötzlichkeiten verdamme, daß ich den gemeinen Zeitvertreib, wo man sich von der Mühe und Arbeit ein wenig erholet, nicht dulden könne, und daß alle meine Reden nur Wirkungen einer Verdrießlichkeit wären, welche mir selbst und andern zur Last fiele. Sie möchten urtheilen, daß mir es nicht genug wäre, die Tugend auf diesem unersteiglichen Berge, wohin sie die Weltweisen gesetzet, zu zeigen, sondern daß ich eurem Geschlechte den Zugang zu ihr unmöglich zu machen gedächte, weil ich den Weg dahin so beschwerlich und ohne alle Hoffnung vorstellete, und daß ich ihnen auch nicht einst die geringen Ergötzungen, welche diese Nachforschung erleichtern sollten, vergönnen wollte. Allein ihr wisset, daß ich von der Lebensart dieser Zeit nichts als die Laster verbanne, und daß ich denen Ergötzlichkeiten nichts nehme, als was sie mit der Ehrbarkeit ungesellig erachtet. Ich halte mich also versichert, daß ihr alle meine Rathschläge billigen und deren Strenge als ein nothwendiges Mittel wider das Uebel ansehen werdet, worwider euch nur die Tugend allein beschirmen kann, keinesweges aber es für eine Beschwerde oder Strafe achten, was sie denen aufleget, so ihr dienen.

Das

Das II. Kapitel.

Von dem Vorhaben der Verfasserinn.

Es ist mein Vorhaben nicht, euch hieselbst Lehren von der Gottesfurcht zu ertheilen, zumal ihr nicht nur in den Gründen unsrer heiligen Religion sattsam unterwiesen, sondern auch von den allerehrwürdigsten Geheimnissen derselben benachrichtiget seyd. Wir haben von dieser Materie so viele herrliche Bücher, und man hat uns so viele schöne Gedichte gegeben, welche auf einem weit erhabenern Berge als der Parnaß gemacht worden; es fehlet uns auch nicht an weit heiligern und gesundern Weltweisen Abhandlungen, als der Aegypter und Griechen ihre seyn mögen, so, daß ich nur beschwerliche Wiederholungen davon würde geben müssen, die mich aber zu weit von eurer hegenden Absicht leiten könnten. Ich will mich auch in die Betrachtung der Sittenlehre nicht einlassen, und eine Menge schöner Fragen entscheiden, welche beym Vortrage ein Vergnügen erwecken könnten, indem fast alle Cabinette mit sinnreichen und gelehrten Verfassern angefüllet sind, die uns solche mit eben so vieler Anmuth als Lehre erkläret haben, und ihr könntet von dem, was ihr davon wisset, öffentliche Unterweisungen und Lehren anstellen. Ich halte euch, wie es denn auch andem ist, für gottesfürchtig

fürchtig und vorsichtig, und dafern euch einfallen sollte, diese Schrift einer oder andern eurer vertrauten Freundinnen zu zeigen, so bitte ich euch, eine solche zu wählen, die diese beyden Eigenschaften habe, widrigenfalls müßte man andre Grundregeln zur Unterweisung entwerfen und lange Zeit arbeiten, ehe man zu dem gelangete, was ihr zu wissen begehret.

Suchet nicht in dieser Rede die allgemeinen Gründe der guten Sitten, und diese große Wahrheiten, welche uns zwar zeigen was man thun muß, aber uns keine Anleitung geben, wie man es thun müsse. Ihr seyd alle Stufen dieser Erkenntniß durchgegangen, und ihr verlanget nur von mir die Art zu wissen, wie ihr euch in euren besondern Handlungen betragen sollet, um die Tugend mit der höflichen Lebensart dieser Zeit geschicklich zu verbinden, und euch bey dem Ansehen zu erhalten, welches euch eure jungen Jahre mit Bewunderung des ganzen Hofes erworben haben. Dieses werde ich mich bemühen, so viel mir möglich und es eurem Stande und Person am anständigsten ist, zu verrichten.

Das III. Kapitel.

Daß die Tugend der Grund des guten Gemüths sey.

Die erste Wahrheit, welche ich zum Grunde dieser ganzen Rede setze, ist, daß die Hochachtung, so man für uns hat, auf unsre Tugend gegründet seyn müsse, auch, daß man zu Erhaltung seines guten Gerüchts und Ansehens die Verdienste der Tugend besitzen müsse. Ich weis wohl, daß man durch eine geschickte Aufführung und behutsame Verstellung sich die Meynung erwerben und in der Welt ein vortheilhaftes Aufsehen machen kann, vor das gehalten zu werden, was man nicht ist. Die Laster werden mehr als zu oft mit dem Kleide der Unschuld bedecket, und die heimliche Ueppigkeit wird zuweilen mit einem ehrbaren Schleyer, welchen sie zu ihrer Verstellung entlehnet, verhüllet. Es kann aber ein gut Gerücht, welches durch eine falsche Klugheit erworben ist, unmöglich von langer Dauer seyn. Es stehet nicht zu hoffen, daß ein Wesen aus nichts werde, die Finsterniß kann das Licht nimmer hervorbringen, und die Wahrheit wird niemals aus falschen Gründen hergeleitet. Der Betrug verräth sich mit der Zeit selbst, das Schauspiel nimmt endlich ein Ende, und die Verstellung kann nicht beständig eine artige Betrügerey behaupten. Eine falsche Tapferkeit verschwindet bey der

ersten gefährlichen Gelegenheit, und eine ungegründete Gelehrsamkeit kann nicht beständig den Ruf erhalten, den sie sich anfänglich erworben. Dasjenige Frauenzimmer, das man für tugendhaft hält, weil es den Schein davon angenommen, wird die Welt nicht lange in solchen Gedanken lassen. Wie beschwerlich ist es nicht, wenn man sich allezeit verstellen muß! man wird müde, wenn man so viele nöthige Vorsicht gebrauchen soll, andre zu betriegen; man versäumet alles, wenn man vermeynet in Sicherheit zu seyn, und überlässet sich öffentlich kleinen Freyheiten, welche durch Gewohnheit über die Klugheit und Vernunft herrschen; eine Ueberraschung, die man nicht vermuthet, der Vorwitz eines Bedienten, die Gegenwart eines Kindes, ein unvermutheter Besuch, eine That, die nicht wohl abgeredet und vorsichtig genug angestellet worden, kurz, die Zeit, welche die Wahrheit aus dem tiefsten Abgrunde hervorzuholen weis, bringet auf einmal, und da man sichs am wenigsten versiehet, dasjenige ans Licht, was man vermeynet in äußerster Finsterniß begraben zu seyn; dergestalt, daß man dieses Gerücht, welches sich in der Welt ohne Beystand der Tugend ausgebreitet, plötzlich verschwinden siehet; und dieses Frauenzimmer, welches man als ein fast unnachahmliches Muster angesehen, wird zum Mährlein der Leute und zum Gespötte aller, die sie bewundert haben. Dieser falsche Schein, welcher sie umgiebet, ist nur ein schwaches Licht, das bey dem ersten Winde verlöschet, und nichts als einen übeln Geruch nachlässet; es ist eine welke Blume, die nicht an ihrer Wurzel vest sitzet, und die von

denen Vorübergehenden unter die Füße getreten wird, kurz, es ist ein Irrwisch, der nicht länger als seine Zeit dauret, und der nur bey denen Verachtung erwecket, die ihn kennen.

Ich füge ferner hinzu, daß diese Tugend, welche so gute Wirkungen hervorbringen soll, sich im Grunde des Herzens befinden müsse; es ist nicht genug, daß sich der Leib einer Unschuld rühmen könne, es muß solche auch in der Seele seyn; es ist nicht genug, daß eine Frau die Ueppigkeit meide, sie muß auch die Ehrbarkeit lieben, die Furcht vor dem Mann und der Schande, oder eine andre wichtige Begebenheit, kann solche zwar wohl bewahren, aber ihr gut Gerüchte wird niemals bestehen können, wenn sich die Tugend nicht ihrer Sinnen bemeistert hat, und alle ihre Handlungen von dieser schönen Gluth beseelet werden. Die hochmüthige Einbildung, so sie von sich selber hat, wird sie zu etwas verleiten, welches zu nachtheiligen Urtheilen Gelegenheit giebet; und die allzu große Freyheit, die sie sich nimmt, zu thun was sie nicht soll, weil sie nicht alles thut was sie kann, wird Anlaß zu glauben geben, daß sie alles thue, was sie so gar nicht einmal gedenken sollte; dergestalt, daß, ohne daß sie einen Fehler begangen, sie doch die Verläumdung derer wird leiden müssen, die nicht besorgen zu fehlen.

Aber wie ist es möglich, daß diejenigen, welche bey einem unordentlichen Leben mit falscher Tugend prangen, oder die äußerlich so leben wie die, welche auch so gar den Schein eines wüsten Lebens nicht einst haben, sich bey einer öffentlichen vortheilhaften Meynung erhalten können, so ihnen nicht gebühret? Da

so gar diejenigen selbst, welche eine wahrhafte Ehrbarkeit besitzen, und solche in allen ihren Handlungen völlig herrschen lassen, die derselben folgen und niemals entsagen, zuweilen erfahren müssen, daß ihr guter Name, bald durch eine geringe Unbedachtsamkeit, bald durch den Neid derer, so ihnen in solcher Tugend nicht nachahmen können, bald aber durch die Bosheit einer Manns-Person, welche etwa die Kaltsinnigkeit und der Widerstand wider sie aufgebracht, an statt, daß solche Tugend ihm dieselbe weit ehrwürdiger machen sollen; oder auch durch eine heimlich ausgesprengte übele Nachrede, davon man die Ursache nicht erfahren kann, verletzet werde. Ich kann und will keinesweges gut dafür seyn, daß eine aufrichtige und wahrhafte Tugend, eine beständig kluge Aufführung, und eine genaue und sorgfältige Ausübung aller Vorschläge, welche ich so wohl in dieser Rede vortrage, als derer, so man noch hinzufügen möchte, ein gut Gerüchte vest und unbeweglich erhalten, und eine Frau wieder die Verläumdung in Sicherheit stellen könne: Gleichwohl aber wird solche Verläumdung nicht lange dauren, wenn sie keinen Grund hat, der sie unterstützet. Sie ist ein Frühlings-Eis, welches schon zerschmolzen seyn wird, ehe und bevor es die guten Meynungen derer erkältet, die sie verachten können; und so lange wie die Unschuld ihr Gesicht und Handlungen nicht verändert, so lange wird sie niemals ganz häßlich noch völlig überwunden werden. Die Zeit, die es endlich offenbaren muß, ist eine weise Mutter, die eine solche Frau niemals verlassen wird, und diejenigen, die der Ehrbarkeit,

der sie sich einmal ergeben, nicht vergessen, sondern solche um ihr selbst willen und zu ihrer eigenen Beruhigung lieben, werden niemals den Ruhm verlieren, der ihnen als eine billige Frucht derselben gebühret. Es ist ein Licht, welches nicht beständig unter dem Scheffel bleiben wird, eine Blume, die unter der Hand derer wieder blühen wird, die vermeynen, daß sie solche bereits ausgerissen haben, und ein Gestirn, dessen Finsterniß in wenig Minuten vorübergehet. Ihr, schöne und kluge **Celemine**, seyd von diesen Wahrheiten zur Genüge überzeuget, und ich habe solche mehr durch eine Folge der Rede, als aus Nothwendigkeit euch zu unterweisen beybringen wollen, indem mir die Beschaffenheit eures Gemüths bekannt und unverborgen ist, daß ihr die Tugend in dem Schoße eurer durchlauchtigen Mutter empfangen, daß ihr damit als mit einer Milch, so nur denen großen Seelen eigen, genähret seyd; auch daß ihr mit derselben einen solchen vertraulichen Umgang pfleget, der nimmer getrennet werden kann; ich bin gewiß, daß ihr die Feinde der Tugend nicht fürchtet, und daß ihr bey ihrer Bosheit unüberwindlich seyd. Es würde also überflüßig und beschwerlich seyn, euch hieselbst mit unnöthigen Lehren die Ehrbarkeit abzumalen, euch solche anzupreisen und Mittel zu deren Ausübung vorzuschreiben: Ihr liebet sie von ganzer Seelen, und folget ihr aus allen Kräften. Dieses sind die wahren Gründe eures guten Gemüths, und es ist die erste und vornehmste Regel, die ihr allezeit nöthig erachtet habet, euer Ansehen und guten Namen zu erhalten. Ich wende mich also zu denen, wozu ihr mich vermocht, euch solche schriftlich vorzulegen.

Das

Das IV. Kapitel.

Von der Wahl der Besuchungen.

Ihr seyd nicht von der Zahl derer, die nur deswegen zu heyrathen trachten, daß sie zum Besitz eines prächtigen Hausgeräths und herrlicher Ausrüstung an Kleidern, Wagen, Pferden und Gefolgs gelangen, oder sich eines häuslichen Jochs, so ihnen unerträglich dünket, entziehen mögen. Ihr befindet euch durch die Vorrechte eurer Geburt in einem so herrlichen Stande, daß euch diese kleine Eitelkeiten gar nicht rühren können, und ihr seyd sehr wohl versichert, daß die Tugend niemals gezwungen werde, unter welchem Gesetze wir auch leben, noch daß man niemals die Freyheit nehmen müsse, Uebels zu thun, es gehe auch mit uns eine Veränderung vor, so da wolle. Derohalben erachte ich es unnöthig zu seyn, euch hieselbst die Pflichten eures Standes, worein ihr bald treten werdet, vorzuhalten; denn da ihr in eurem ledigen Stande alle Pflichten der Zucht und Ehrbarkeit sorgfältig beobachtet habet, so werdet ihr auch in eurem verheyratheten Stande die Pflichten, so einer ehrbaren Frauen gebühren, eben so heilig in Acht nehmen. Ihr könnet leicht urtheilen, daß sich diese Menge Leute, die euch mit so vieler Ehrenbezeugung und Höflichkeit voritzo umgiebet, bey der neuen Lebensart nicht verringern werde; ihr werdet solche vielmehr und im Gegentheil täglich anwachsen sehen,

und der ansehnliche Vorzug, den ihr haben werdet, wird euch so wohl, als die Verdienste eurer Person, die Verehr- und Anbetung einer Menge andrer, die euch noch nicht kennen, zuwege bringen; ich muß euch aber eröffnen, daß sie ganz andre Absichten hegen, so denen, die sie itzo haben mögen, ganz entgegen seyn werden. Alle diejenigen, die euch bis daher besuchet haben, haben vielleicht die billigen Gedanken geheget, daß sie bey euch nichts ausrichten würden, und können daher nicht verdammet werden, oder dafern sie von bösen Begierden entzündet gewesen, haben sie keine Mittel gesuchet, solche auszuüben, weil sie es nicht so leicht erachtet haben. So lange ein lediges Frauenzimmer annoch mit der ersten Schamhaftigkeit, mit der Unwissenheit ihres Alters, mit dem Rathe ihrer Mutter und derer, die auf ihre Person Acht haben, bewaffnet ist, unterstehet man sich nicht eine Tugend zu versuchen, welche man bey allen diesen Hindernissen zu überwinden für unmöglich hält; oder man führet wenigstens seine Absichten so verdeckt, daß man öfters so gar auch denen Augen der Person, so man zu hintergehen gedenket, entwischet: Aber, wenn sie sich verheyrathet und in einen freyern Stand getreten, welcher auf einmal alle diese Schwierigkeiten zu heben scheinet, so überredet sich die Verwegenheit, daß sie alles davon hoffen könne, daß es ein Raub sey, so der List und dem Trotze bloß stünden, und weil sie von niemanden als sich selbst vertheidiget würde, es sehr leicht sey, solche in einen Abgrund zu stürzen, dessen Oeffnung und bloßer Name sie vorhero schrecken können. Alle und jede gestalten sich diese Begier,

gier, alle bereiten dazu die Mittel, und ein jeder bestrebet sich, seinen Zweck zu erreichen, es ist eine Eroberung, welche alle unternehmen, weil ein jeder glaubet, daß es rühmlich sey nur die Gedanken davon gehabt zu haben, wenn man solche schon nicht erhalten können. Ihr werdet es bald erfahren, **Celemine**, und auf die Stille eurer jungen Jahre heimliche Sturmwetter folgen sehen, welche euren Geist beunruhigen, und eure Tugend bemühen werden, solche Ungeheure zu überwinden, die ihr noch nie bestritten habet. Alle die euch verehren, werden nur Mittel hervorsuchen euch zu verführen und zu verderben, und je mehr Eifer, Ehrerbietung und Fleiß sie euch bezeigen, je näher ihr die Untergrabung eures guten Gerüchts halten müsset. Was ist aber hierbey zu thun den unglücklichen Erfolg zu meiden? Wenn euch frey stünde eure Gesellschaften zu wählen, so wollte ich euch rathen, keine anzunehmen als nur aufrichtige und ehrbare Leute, und die ein vollkommenes und überall gebilligtes gutes Gerüchte mitbrächten. Aber ihr werdet auf den Schauplatz der großen Welt treten, und die Freyheit nicht haben, diese Wahl zu thun, die an und vor sich ohnedem ziemlich schwer ist recht und wohl anzustellen. Man erkennet keine redliche Mannsperson weder am Gesichte noch an dem gemeinen Rufe; die lasterhaftesten bedecken sich gemeiniglich mit den Kleidern einer falschen Tugend, und das gemeine Urtheil ist ein schlechter Bürge der Wahrheit. Fliehet derohalben zum wenigsten alle, die ein unordentliches Leben führen, und die sich ihrer Ueppigkeit und Laster rühmen, die die Edelmüthig-

keit und Zucht für einen Stolz und Mährlein der alten Welt, und die redliche Keuschheit für eine Schwachheit halten. Die Unverschämten, Unzüchtigen, Treulosen, die Hinterlistigen, die Betrüger, die Gewaltthätigen, die Schänder und auch die, deren Leben nichts anders als ein verwirretes Gewebe von Lastern und Tugenden ist, haben alle einen Gift, der euer Gemüthe, oder wenigstens euren guten Namen anstecken kann, und dafern sie zu euch kommen, so wendet allen euren Verstand und alle Kräfte eurer Klugheit an, euch ihrer so viel nur möglich, aufs baldigste los zu machen. Dieser Rath ist zwar vernünftig und von großer Wichtigkeit; aber die Ausübung desselben ist zuweilen bedenklich, wo nicht gar gefährlich, sie hänget von dem Stande derer ab, die da kommen uns zu besuchen, von ihrer Gemüths-Art, von der Verwandschaft, so sie mit uns haben können, von dem, was sie zu thun vermögen, wenn man sie zu entfernen gedenket, und von tausend andern, die man bey der vorfallenden Begebenheit zu Ergreifung seines Schlusses vorhero wohlbedächtlich zu entscheiden hat.

Das V Kapitel.

Von den öftern und fleißigen Besuchungen.

Damit ihr jedoch nicht verbunden seyd, diesen Unterschied zu machen, so habe ich euch gesaget, **Celimene**, daß ihr nicht dulden müsset,

daß

daß sich einer von ihnen fleißiger und öfter als die andern bey euch befinden. Dieser Rath begreift wenig Worte, aber er ist von großen Nutzen, ihr werdet dadurch der Unordnung gleich im Anfange Einhalt thun, und den Allerkühnsten verhindern seine Absichten zu entdecken; ihr werdet ihnen allen ein Stillschweigen auflegen, und niemand wird wider euch etwas zu sagen haben, wenn ihr niemand vorziehet: Lasset euch nicht durch den eiteln Vorwand blenden, den man vorgiebt, daß man sich öfters zu euren Füßen werfen und eure Befehle zu erwarten gerne vor euren Augen seyn wollte, nehmet solche Besuche und Aufwartungen keinesweges an, die nicht eine unumgängliche Verbindlichkeit zum Grunde haben. Keinem einzigen Menschen fehlet es an dergleichen Vorwande nicht, er suchet und findet solchen, er weis ihn geschicklich zu veranlassen, er ersinnet dergleichen und weis ihn sehr scheinbar zu unterschieben; bald kommt er einiger wichtigen Zeitungen wegen, bald wegen Handlung eines Geschäfftes, bald aber eines heimlichen Anschlages halber zu einer Lustbarkeit; bisweilen wird es geschehen, um euch zu dienen, und zur andern Zeit wegen der Angelegenheiten seiner eigenen lasterhaften Absichten; billiget aber von allen keine, die nicht das Merckmaal einer unumgänglichen Nothwendigkeit habe; bezeiget wenige Neugierde zu diesen öffentlichen Zeitungen; machet euch von allen diesen Geschäfften los; schlaget alle diese angetragenen Lustbarkeiten aus; danket ihm wegen der Mühe, so er nimmt, euch seine Dienste anzubieten, nehmet sie aber ohne eine erhebliche Ursache nicht an, und da-

fern ihr nicht umhin könnet, ihm ein oder andern guten Dienst zu erweisen, so gebet dabey zu erkennen, daß es aus bloßer Großmuth, und ohne die geringste Erkenntlichkeit dafür zu verlangen, geschehe; kurz, es muß euch alle dergleichen scheinbares Vorwenden verdächtig seyn, man mag es auch so gut beschönigen, wie man wolle; ihr müsset dasselbe für ein Netz halten, welches man nur deswegen angenehm machet, damit ihr nicht Ursache euch zu beklagen habet, wenn ihr hierein gefallen seyd. Wie habet ihr nicht die öftern Besuche zu fürchten! sie werden euch mit einem Menschen gemein und vertraulich machen, den ihr anfänglich nicht hättet vertragen können; sie werden euch an ihm löbliche Eigenschaften entdecken lassen, die ihr sonst niemals würdet wahrgenommen haben, und von einer vernünftigen Gleichgültigkeit werden sie euch zu einer Hochachtung bringen, welche um so viel stärker zunehmen wird, als ihr solche für billig haltet: diese Hochachtung wird euch zur Gefälligkeit bewegen; denn es ist unmöglich, der Neigung unsers Herzens beständig zu widerstreben, wodurch es geschmeichelt wird; und diese Gefälligkeit, die ihr nicht merken auch niemals entdecken werdet, als wenn ihr sie bereuet und verdammet, wird euch unvermerkt verwickeln, ihm solche Freyheiten zu verwilligen, die nichts als verdrießliche Folgen nach sich ziehen, ob sie auch noch so unschuldig seyn möchten. Ihr werdet zum Exempel seinen Besuch zu solchen Stunden annehmen, die andern nicht bestimmet sind; er wird sich lange bey euch aufhalten, und so gar an solchen Tagen, die zu Besuchungen gemeiniglich nicht

gewidmet

gewidmet sind; ihr werdet ihn in der nachläßigsten Kleidung und Aufzuge, worinnen ihr nur seyn könnet, vor euch kommen lassen; ihr werdet ihm vergönnen öfters an der Tafel zu erscheinen, und ohne, daß ihr es merket, werdet ihr ihm allezeit einigen Vorzug geben, dergestalt, daß derjenige, so noch nicht geredet hat, sich einbilden wird, daß ihr ihn durch diese kleine Aussonderung am ersten anreden wollet; die andern alle werden darüber neidisch werden, sie werden euch als einen großen Schatz betrachten, den er ihnen zu rauben gedenket, und an statt, daß sie sich an diesem angesehenen Räuber rächen sollten, wird sich ihre Wuth wider euch kehren, sie werden über euren guten Namen das Gift ausbreiten, so sie im Herzen haben, und wenn sie meynen, daß sie alle Hoffnung verlohren, euch in ein Versehen, das sie wünschen, zu stürzen, so werden sie euch solche Fehler beymessen und andichten,, die ihr nicht gethan habet. Zweifelt hieran nicht, **Celimene**, ich habe Frauen gekannt, die ihr gut Gerüchte nur blos durch den Schatten und Schein eines Lasters verlohren haben, und ich habe deren gesehen, die so vorsichtig waren, daß sie von einem jungen Hofmanne keine zwey Besuchungen als mit einem ziemlichen Zwischen-Raume der Zeit annahmen und verstatteten, gleichwohl aber nicht ohne übele Nachrede bleiben konnten. Man saget, daß sich in Aegypten eine so wunderbare Pflanze finde, welche, daferne man nur ein wenig davon koste, aberwitzige und verdrießliche Gedanken wider die Begriffe der Zucht und Schamhaftigkeit eingeben, und so man den Gebrauch derselben fortsetzte, dadurch die Ver-

nunft und endlich gar das Leben verlieren solle. Es scheinet, daß dies ein Bild dieses gewöhnlichen und geflissenen Umgangs sey; denn es ist fast unmöglich, daß die beständige Gegenwart eines Menschen, welcher beydes von Leibe und Verstande wohl gestaltet ist, keine Gedanken und vielleicht Begierden in dem Herzen einer Frauen erwecken sollten, welche ihrer Tugend nachtheilig seyn könnte; dafern sie nun darinnen beharret, fällt sie in höchst unvernünftige Unternehmungen, wobey sie öfters ihren guten Namen verlieret, ihr Ruhm erstirbet, und sie bleibet wie eine todte Person in der Welt zurück.

Wenn ihr also sehen werdet, daß ein Mensch anfänget sich diese Freyheit zu nehmen, so wendet bey Zeiten alle Geschicklichkeit eures Verstandes an, ihr zu erkennen zu geben, daß ihr es nicht leiden wollet, hebet diese ämsige Besuchungen durch alle bey der höflichen Welt öffentlich erlaubte Mittel auf, wendet ein eilfertiges Geschäffte, einen schuldigen Besuch, eine häusliche Arbeit und andre Entschuldigungen vor, die euer Stand euch in diesem Falle an die Hand geben wird; es ist nichts daran gelegen, daß er nachhero entdecke, daß solche nicht wahr gewesen; vielmehr ist es sehr gut, daß er eure Meynung wisse, ohne, daß ihr ihm solche zu sagen nöthig gehabt, und wenn er sich darüber beklaget, so führet nur geringe und schlechte Ursachen, jedoch mit höflichen Worten diesfalls an; dafern er nun siehet, daß niemand besser als ihm begegnet wird, so wird er nicht nur von seiner gehegten Nachtrachtung abstehen, sondern auch eure Aufführung niemals tadeln können.

lasset euch nicht durch den Schein seines ehrbaren Wandels, noch durch das ehrerbietige Stillschweigen, so er in Acht nehmen wird, schmeicheln. Ein Mensch von dieser Art bleibet lange Zeit stumm, er malet sein brünstiges Verlangen durch Geberden in allen seinen Handlungen ab, oder er erkläret sich nicht darüber, und seine ämsige Besuche, die euch nicht mißfallen werden, werden euch dereinst nöthigen, ihn zu einer solchen Zeit reden zu lassen, da ihr euch nicht mehr darüber erzürnen könnet noch wollet.

Ich weis nicht, ob es wahr ist, daß sich in Asien ein Felsen findet, der nicht kann beweget werden, wenn man ihn mit großer Gewalt stößet, der aber im Gegentheil sich sehr leicht in Bewegung setzen lässet, wenn man ihn nur mit der Spitze des Fingers berühret: soviel aber ist gewiß, daß, wenn einer Frauen, die in den Gründen der Tugend erzogen, ein Verwegener seine unziemliche Begierden anträget, entdecket, dieselbe gemeiniglich mit Herzhaftigkeit widerstehet, ihre Tugend nimmt daher gleichsam neue Kräfte und wird nicht einst davon beweget; aber wenn man bey ihr mit Geschicklichkeit verfähret, daß man ihr Herz auf eine zärtliche Art zu rühmen suchet, daß man sich durch artiges Geschwätz und Bezeigen in ihr Gemüth schmeichelt, ohne ihr jemals etwas zu sagen, das ihr ein Mißtrauen erwecken könne, so findet sie sich, ehe sie es gedenket, von einer heimlichen Unruhe gequälet, und ihre Seele ergiebt sich einigen Bewegungen, die an und vor sich zwar geringer, aber jedoch sehr gefährlich werden können. Versäumt also nichts, euch in dergleichen Begebenheiten zu schützen und zu erhalten,

und wartet mit Anwendung der gehörigen Mittel nicht so lange, bis daß das Uebel zum Herzen gedrungen; massen seiner Heilung nichts kräftiger widerstehet, als es selbst, wenn es verwundet worden: ihr müsset bey Zeiten diesen ämsigen Besuchen vorbeugen, auch solche so gar dem Allervollkommensten unserer Hofleute nicht verwilligen; und wenn ihr schon niemals, auch nicht einst mit Gedanken dabey fehlen solltet, wie ich von euch hoffe, so ist es doch unmöglich, solche lange Zeit zu unterhalten, und andre, die sich euch nähern, dadurch nicht zu erbittern; denn diese werden am ersten davon reden, und jedem Zureden Gelegenheit geben, der Widerwille wird ihnen den Mund öffnen, das Vergnügen zu lästern wird das kleine Gerücht, so sie erwecket, unterhalten, und die Neigung aller neuen Zeitungsträger wird dasselbe mit allen Umständen vermehren: auf diese Weise wird euer gut Gerüchte zu Grunde gehen, ehe ihr die Ursachen davon habet errathen und vermuthen können, und ob ihr schon nichts von eurer Tugend verlohren habet, wird doch die Tugend alsdann zu schwach seyn, euch zu vertheidigen.

Das VI. Kapitel.

Von denen, die ohne Sittengepränge leben und nicht viel Wesens machen wollen.

Ich füge diesem Rathe annoch bey, daß ihr niemanden die Freyheit zu einer solchen Aufführung bey euch verstatten müsset, die man gemeiniglich,

niglich ohne Gepräng und nicht viel Wesens zu machen, zu nennen pfleget. Ich sage dieses nicht, als ob ihr beständig im Zwange leben und alle eure Handlungen mit einer Ernsthaftigkeit eines Abgesandten oder mit unbequemen wunderlichen spanischen Geberden machen müsset. Ihr seyd zwar von Natur ernsthaft, aber nicht verdrießlich; ihr seyd lustigen Gemüths, jedoch wisset ihr hierinnen auch Maaße zu halten und überall eine billige Strenge in Acht zu nehmen, ohne euren Handlungen Zwang anzuthun, und eure Reden zu künsteln, noch eure Schritte abzumessen. Aber wisset, daß dieses Bezeigen, welches gemeiniglich von der schuldigen Ehrerbietigkeit und dem Wohlstande abweichet, nicht weniger etwas freches und bäurisches an sich habe; man wird niemals muthmaßen, daß ihr solches aus Unwissenheit duldet, sondern, daß es die Wirkung eines vertraulichen Umgangs sey, der euch einer besondern Gefälligkeit verdächtig machen kann. Derjenige, der sich die Erlaubniß nimmt, die Schranken dieser öffentlichen Pflicht zu überschreiten, wird sich bemühen zu entdecken, wie weit ihr fähig seyd, solches zu erdulden, und andre, die dergleichen Umgang und Lebensart nicht gewohnt sind und vertragen können, werden schimpflich davon reden, welches euch gar nicht vortheilhaft seyn kann. Ihr müsset also eures Theils, gegen alle, die euch besuchen werden, beständig eine bescheidene Stellung der Geberden, die jedoch dabey angenehm und leutselig sey, behalten, in euren Handlungen müsset ihr höflich und in euren Reden eingezogen seyn; durch dieses Mittel werdet ihr sie alle dahin vermögen, einen andern

dern Weg zu erwählen, der eurem Geschlechte und Stande weit anständiger und würdiger ist, und zum wenigsten aller Welt zeigen, daß ihr ihre Unhöflichkeit gänzlich mißbilliget. Und dafern ihr aber selbst durch die Nothwendigkeit eines unvermutheten Geschäfftes gedrungen werdet, die Regeln des öffentlichen Wohlstandes in etwas zu verletzen, so müsset ihr hiebey keine Verstellung gebrauchen, müsset aber dagegen der Entschuldigungen und der Vorsichtigkeiten nicht vergessen, die der gemeine Gebrauch eingeführet hat, und die nicht getadelt werden können. Führet euch so klüglich auf, daß diejenigen, die sich mit dieser Verachtung der üblichen Sitten bey euch einzudringen trachten, sich niemals überreden können, daß ihr ein gleiches zu thun gewillet seyd. Gebet ihnen nicht die geringste Gelegenheit, solches zu glauben, so werdet ihr die andern alle verhindern, übel davon zu gedenken. Ihr werdet gleichwohl einige finden, die nicht fähig sind, sich hierinnen zu ändern, diese sind solche grobe Seelen und Feinde aller Höflichkeit, daß sie scheinen nur deswegen geschaffen zu seyn, um in bäurische und tölpische Körper versetzet zu werden, die sowohl durch einen Irrthum der Natur als durch Eigensinn des Glückes zu einem solchen Stande und Amte erhaben sind, so sich zu ihrer Neigung sehr schlecht schicket; in dieser Unart gefallen sie sich selbst, und rühmen sich solcher üblen Freyheit; sie kommen in Gesellschaft, sie bleiben und gehen wieder weg, ohne die geringste Merkmaale ihrer Geburt und Standes blicken zu lassen; sie reden und thun alles, ohne die Schranken der Ehrbarkeit zu beobachten; sie halten das für eine großmüthige

Losmachung des eiteln Sittengepränges, was jedermann gemeiniglich einen Baurenstolz zu nennen pfleget, und sie haben von dem artigen Hofwesen nichts an sich, als ihre Kleidung und Gefolge. Was ihr also hierbey zu thun habet, ist, daß ihr mit diesen Leuten mehr Gepränge als mit andern beobachten, und durch euer Bezeigen zu erkennen geben müsset, daß ihre ganze Aufführung nur ungereimte Handlungen sind, so ihnen natürlich und keineswegs von einem Verständnisse herrühren, woran ihr Theil habet.

Das VII. Kapitel.

Von den ruchlosen Reden wider die Religion.

Diese große Menge Bewunderer, so euch umgeben, wird euch vielmals zu öffentlichen und besondern Gesprächen Anlaß geben. Ich will euch hieselbst nicht die Mannigfaltigkeit solcher Gespräche erzählen, noch die Sachen, so man dadurch abhandeln kann, so wenig als die Mittel, dieselbe angenehm und nützlich zu machen, erklären; auch will ich nicht zeigen, wie man sich verhalten müsse, solche wohl anzufangen, geschicklich auszuführen, und gut zu vollenden, weil dieses nicht meines Vorhabens ist. Dieses aber ist mein Rath, dem ihr zu folgen habt, wenn ihr dabey nichts thun wollet, so eurem guten Ruhme nachtheilig seyn kann.

Das erste und wichtigste ist, daß ihr niemals die geringste Rede hervorbringet, die etwas ruchloses an sich habe, oder woran man die verkehrten Lehrsätze, welche die heilige Religion lächerlich und zum Gespötte machen, wahrnehmen könne. Was soll man von einer Frauen gedenken, die einem starken Geiste nachäffen will, die ihr Gespötte mit den allerheiligsten Geheimnissen treibet, welche sie anzubeten schuldig, die ihre Verachtung für die allerehrwürdigsten Gebräuche zu erkennen giebt, die bey aller Gelegenheit kleine Mährlein erzählet, um der Ehrfurcht zu spotten, so man für die heiligen Handlungen hat, die die Gelehrtesten, so uns solche unterweisen und vortragen, tumm und unwissend nennet, und die die Allerklügesten für Narren hält, deren Beyspiel uns zu den Werken der Gottseligkeit ermuntern soll. Was kann doch eine Frau für Tugend haben, die keine Religion hat? Die Tugend ist nichts anders als Gottes Bild, welches unsichtbarlich in unsre Seele gepräget ist, und was für Sorgfalt kann diejenige vor das Gemälde bezeigen, die mit dem Urbilde also verfähret? Sie kann nichts anders als einen Schatten der Tugend haben, nichts mehr als eine Larve, welche die unordentlichen und ungereimten Meynungen verbirget, so die Unterschiedenheit ihrer Zunge an den Tag leget, und was kann man für eine gute Meynung von einer solchen hegen, die man ohne wahre Tugend hält? Diejenige, welche keine eherbietige Gedanken von Gott hat, wird solche niemals von allen andern Vorwürfen haben, die von Vergehungen abhalten können, und wenn die Religion ihren Reden keinen Zaum anlegen kann,

so

so wird sie nichts abhalten, mit verhängten Zügel die Bahn der Laster und Leichtfertigkeit zu laufen. Wenn das göttliche Wesen aus verschiedenen Stücken zusammengesetzet werden könnte, so deucht mir, könnte man sagen, daß die Schönheit seinen Körper ausmachen, und die Tugend seine Seele seyn würde. Aber weil dies einfache Wesen keine Vermischung annimmt, und alles, was es an sich hat, im geringsten nicht von dem unterschieden ist, was es ist, so muß man sagen, daß sein Wesen nichts als Tugend, ja daß es die Quelle, die Ursache und die Fülle aller Tugend sey. Nun aber ist er niemals in den Herzen derer, die ihn verachten und übel von seiner Ehre reden: denn wer ihn verunehret, der liebet ihn nicht; wie kann denn die Tugend in einer Seele wohnen, wo Gott nicht wohnet, und wenn die Tugend nicht in der Seele ist, wie kann sie in dem Körper seyn? Lieber! was für ein Urtheil werden denn diese junge vermessene Mannesleute fällen, die sich die Ehrbarkeit und Zucht einer Frauen schwerlich einbilden können! was werden sie nicht nach einer solchen Erwägung unfehlbar unternehmen; und wenn sie einigen Widerstand finden, werden sie sich nicht überreden, daß es nur die Wirkung eines heimlichen Verständnisses mit einem andern sey, dessen Platz sie begehren? und wenn sie sich es einbilden, was werden sie sagen, oder vielmehr, was werden sie nicht sagen? Die alten Jüden hatten einen gottseligen Gebrauch, der von dieser Unverschämtheit weit entfernet war. Ihnen allen war befohlen, das Buch des Gesetzes einmal in ihrem Leben abzuschreiben, und wenn sie den Namen Got-

 tes,

tes, ohne dabey ehrerbietige Gedanken gehabt zu haben, geschrieben, so wurde die ganze Arbeit vergebens und das Werk für unheilig gehalten. Muß man denn nicht bekennen, daß diese Frauens, welche so viele Unehrerbietigkeit wider den Namen Gottes, wider seine Geheimnisse und seine Gebote aus ihrem Munde erschallen lassen, das ganze Buch ihres Lebens entweihen, und alle ihre Zucht und Schamhaftigkeit selbst schänden? Gewißlich, es kann dem guten Gerüchte einer Frauen niemals nachtheiliger seyn, als diese unbescheidene und ausgelassene Freyheit; Sie machet sich dadurch eines so großen Guts unwürdig, wenn sie keine Ehrfurcht vor dem Urheber alles Guten hat, der allein das höchste Gut der Menschen ist, und sie in Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann. Ich sage dieses nicht zu eurer Unterweisung, **Celimene**, sondern aus einem brennenden Eifer für die Ehre Gottes, den ich nicht unterdrücken wollen, weil er mir billig gedäucht. Ihr seyd von dieser Wahrheit seit eurer Kindheit überführet, ihr habet euch dazu gewöhnet, und ich habe niemals gesehen, daß ihr dieser Pflichten der Ehrbarkeit und Gottesfurcht vergessen hättet: aber ich erinnere euch, daß ihr so gar auch nicht leiden müsset, daß jemand so verwegen sey, in eurer Gegenwart dergleichen gottlose Reden und Mährlein, so wider die Geheimnisse, die Regeln und Gebräuche der Religion laufen, vorzubringen. Bey einer solchen Begebenheit verbindet euch die Klugheit, nicht zu schweigen, wir sind alle schuldig darwieder zu streiten, und es kann uns nichts befreyen von der Pflicht, die Ehre Gottes zu retten: Gleichwohl aber thut es

mit

mit so vieler Mäßigung als Ansehen, verbessert keine Unordnung durch eine andre; lasset euch dabey den Zorn nicht übernehmen, sondern seyd großmüthig, und zeiget euren Eifer ohne Heftigkeit; bedienet euch nicht solcher Reden, die mehr von der Art eines beschwerlichen Lehrers als angenehmen Tadlers an sich haben, noch eines solchen gezwungenen Geschreyes, das mehr Ungereimtheit als Tugend zeiget; gebet keine Ursachen, eurer zu lachen, sondern euch hoch zu achten; heißet den schweigen, der übel redet, thut aber nichts wider den Wohlstand eures Geschlechts; zeiget, daß ihr recht gute Gedanken und Meynungen heget, so wird man auch glauben, daß ihr lauter gute Thaten verrichtet.

Das VIII. Kapitel.

Von unehrbaren Gesprächen und Worten.

Ich muß euch gleichwohl einen andern Rath geben, der jenem ganz entgegen ist, wo ich euch das Reden empfohlen habe, hieselbst muß ich euch das Schweigen anpreisen. Die Vorrechte der Ehe haben einige Frauens überredet, daß sie die Freyheit hätten, alles zu hören und alles zu sagen; ich glaube aber nicht, daß dem also sey. Ich gebe zwar gerne zu, daß sie in solchem Stande neue Nachrichten überkommen, welche sie von einem besondern Zwange, den man an dem unverheyratheten Frauenzimmer niemals gewissenhaft genug schätzen kann,

kann, befreyen, zumal sie ihren Umständen nach alsdenn berechtiget sind, von vielen Dingen freyer zu reden, jedoch, daß es ebenfalls aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit mit großer Bescheidenheit und solchem Vortrage geschehe, der dem Wohlstande keinesweges nachtheilig sey. Daß sie aber leiden, daß man in ihrer Gegenwart Geschichte erzähle, die mit allerhand unzüchtigen Umständen vermischet sind, und daß eine Mannsperson bey allen Begebenheiten ungescheuet solche Reden vorbringe, welche der Ehrbarkeit zuwider, oder daß eine Frau sich selbst unterfange es zu thun, und solche Ausdrückungen im Munde führe, deren sie sich schämen sollte; dieses ist warlich kein Vorrecht ihres ehelichen Standes, sondern vielmehr eine Ausschweifung ihres Verstandes, sie hat keine Ursache sich dieses vermeynten Rechts zu bedienen, sie füget ihrer Schamhaftigkeit eine Wunde zu, deren Verletzung sich bis zu ihrem guten Gerüchte erstrecket. Euch ist nicht unbekannt, was ich für Meynungen dieserwegen habe, und daß ich niemals die Aufführung einer Frauen billige, die sich ein Vergnügen machet eine üppige Begebenheit, oder die Unverschämtheit einer Buhlerinn zu erzählen, und die gleichsam aus Kurzweil die schönen Possen eines unzüchtigen Verführers, so er eines lüderlichen Frauenzimmers halber verübet, vorbringet, die bey allen Vorfällen allzufreye zweydeutige Reden führet, und bey Aussprechung ihrer schandbaren Worte am ersten lachet, kurz, die da glaubet, daß ihr alles freystehe, dafern sie nur nicht die letzte unverschämte That begehe. Ich sage es noch einmal, Celimene, ich kann derglei-

chen

chen Aufführung nicht billigen, noch ein solches unordentliches und ausgelassenes Bezeigen unter die Vorrechte des Standes setzen, worein ihr bald zu treten gedenket.

Kann eine Frau bey solchen Begebenheiten wohl in einer guten Tugendverfassung stehen, so ihrem Geschlechte anständig ist? muß sie nicht mit den Bildern der Ueppigkeit und der bösen Vorstellungen lange Zeit ihre Gedanken beschäfftigen, und kann sie daher wohl einen Abscheu dafür haben, weil sie so viel Vergnügen daran findet? Sie belustiget sich daran zu gedenken, weil es ihr eine Freude ist, davon zu reden; sollten daher die übeln Ausleger ihrer Gedanken nicht hinzufügen, daß sie keine Feindinn von der Wirkung derselben sey? Diejenige, welche unverschämte Reden führet, kann gar leicht den Argwohn wider sich erregen, daß ihre Begierden nicht allzu ehrbar sind, und andre, welche eine Verderbung ihrer Begierden argwöhnen, werden sich niemals in den Schranken der Mäßigkeit halten, so sie ihnen eingeben sollte. Ich nehme hieselbst nicht die Entschuldigungen an, die man gemeiniglich vorzuwenden pflegt, daß man nämlich viele Gedanken haben könnte, die man eben nicht auszuüben gedächte, daß man viele Sachen sagte, die man nicht thäte, daß es Ergötzlichkeiten zum Zeitvertreib wären, die nur vorüber giengen, und woran das Herz gar nicht hienge, und daß es nichts als bloße Gedanken und keine Ausübungen des Willens wären. Man kann mit Recht alles davon befürchten, und ohne Vermessenheit vieles davon glauben: Mit einem Worte, es ist ein Uebel, weil man Entschuldigungen dagegen

aufzubringen suchet, und eine ehrbare Frau muß sich niemals selbst in solche Umstände setzen, daß sie sich zu entschuldigen nöthig habe, denn sie muß glauben, daß sie die Welt nicht entschuldigen werde.

Dafern nun jemand in einer Gesellschaft dergleichen Erzählung thun, und solche Reden, die wir verdammen, vorbringen sollte; so hütet euch, **Celimene**, daß ihr solche niemals unterstützet; hierbey müsset ihr euch verstellen und nicht reden; thut, als wenn ihr nichts davon gehöret hättet, und nichts davon verstehet, jedoch nicht auf eine gezwungene Art, welche nur die andern zum Lachen bewegen würde, sondern, daß ihr euch etwa umkehret, und mit dem ersten, den ihr vor euch findet, ein andres Gespräch anfanget, zugleich aber dem, der da redet, mit gelinden Worten in die Rede fallet, und also das Gespräch verändert, oder durch andre Mittel, welche euch eure Klugheit bey vorfallenden Umständen entdecken, anbey aber eure tugendhafte Gedanken ohne Verdacht einer List oder Hochmuths, zeigen werden.

Wer sollte aber wohl bey den itzigen Thorheiten der Zeit so unempfindlich seyn, und nicht einen Unwillen fassen; wenn er in den Gesellschaften solcher Frauens, die durch ihre Geburt und Stand sich hervorthun, eine Menge unterschiedlicher Fragen über das, was die Buhlerey betrifft, oder daß ich mich deutlicher erkläre, über alle verborgene Anschläge ihres ärgerlichen Lebens vortragen höret? Was sage ich vortragen? die ordentliche Versammlungen desfalls anstellen, solche als einen bestimmten Schulstreit abhandeln, und aus einem reichen und prächtigen Schlafgemache eine öffentliche Schu-

le der Unverschämheit anrichten. Ich habe Gesellschaften gesehen, die ganz beschäfftiget waren die Schwierigkeit zu entscheiden, welche Frau am meisten zu entschuldigen wäre, die, so sich durch die Dürftigkeit und Bedrängung ihrer armseligen Umstände zur Unzucht verleiten ließe, oder die, welche sich durch die lüderlichen Neigungen ihres Herzens derselben ergäbe; imgleichen, ob man eine öffentliche Buhlerinn, die in Wahrheit kein Uebels thäte, höher als eine Scheinkluge, die einen Buhler heimlich hielte, ohne, daß man etwas an ihr merken könnte, achten müßte; und ich habe eine Frau, welche sonst ein gut Gerüchte zu haben vermeynte, fragen hören, ob diejenige, die keine Hochachtung und Zärtlichkeit für ihren Mann haben könnte, gleichwohl aber sich denen Pflichten ihres Standes ohne Murren unterwürfe, nicht dadurch die unerlaubten Ergötzlichkeiten, so sie mit einem Buhlen genösse, rechtschaffen büßete. Ich will hieselbst nicht alle schändliche Artickel einer so verderbten Lehre wiederholen, aus Furcht, solche zu unterweisen; es ist öfters besser, daß man die Laster nicht wisse, als daß man die Tugend kenne; wenn die Keuschheit und Zucht im Grunde der Seelen herrschet, so lässet sie sich so wohl auf der Zunge als der Stirne sehen: vergiftet niemals eure Einbildung, und verderbet niemals einen schönen Mund mit so unflätigen Geschwätz. Was könnet ihr davon sagen, dessen ihr euch nicht schämen müßtet, und was könnet ihr davon lernen, so euch Nutzen brächte? Ihr wisset wohl, daß keine Erfindung so sinnreich ausgedacht werden könne, die eine Frau entschuldigen möge, noch kein Unglück so

 groß

groß sey, das uns zu mißhandeln zwinge, imgleichen, daß diese falche Klugheit niemals vor eine Tugend gehalten worden, auch diese tapfere Beständigkeit im Unglück, die Heldinnen der vorigen Zeiten und die Heiligen seit vielen hundert Jahren hervor gebracht habe. Und seyd ihr nicht genugsam versichert, daß eine ehrliche Frau allezeit Zufriedenheit genug habe, wenn sie thut, was ihr gebühret, und wenn sie die schändlichen Wollüste als eine Ursache der Verdammniß ansiehet, auch solche einer weit härtern Strafe würdig achtet, als etwa die schuldige Beobachtung ihrer Pflicht? Und wenn endlich diese unehrbaren Fragen entschieden werden sollen, zu welcher Partey wollet ihr euch schlagen? Wenn ihr denen Lastern günstig zu seyn scheinet, welches ihr doch niemals thun müsset, wird man euren Schluß als ein Bekenntniß eurer Gedanken annehmen, man wird sagen, daß ihr diese schöne Lehren nur darum gelernet hättet, daß ihr sie in die Uebung bringen möchtet, und die allerblödesten Mannspersonen werden sich dieses zur Nachricht merken, was sie bey euch zu hoffen haben. Erwählet ihr aber die gute Partey, welches ihr allezeit thun müsset, so wird man muthmaßen, daß es eine kluge Verstellung sey, daß ihr anders denket, als ihr saget, daß ihr diese Lehrsätze nicht so gut würdet widerleget haben, wenn ihr sie nicht aus der Erfahrung wüstet, und daß eure Vernunft eben so geschickt wäre dasjenige vorsichtig zu verbergen, was man nicht thun sollte, als das, was man nicht sagen müßte. Schweiget derohalben Celimene, damit die andern auch schweigen, und redet nur lauter gute Sachen, wenn ihr wollet, daß man niemals von euch übel reden solle.

Nächst-

Nächstdem leset auch keine Sachen, die ihr nicht wieder sagen dürftet; ihr möget vielleicht einige finden, die nicht so strenge hierinnen sind, und euch dieses mit dem Bedinge vergönnen, daß ihr euch niemals merken lassen solltet, solche gelesen, noch etwas davon behalten zu haben; allein, dieses ist nicht meine Meynung: Denn wenn ihr diese Sachen mit einer Gefälligkeit leset, so handelt ihr wider die Schamhaftigkeit; leset ihr sie aber mit Abscheu, warum wollet ihr euch diesen Ekel erwecken? Was für Nutzen kann es euch schaffen, daß ihr etwas gesehen, so euch allezeit stumm machen muß, und daß ihr etwas gelernet habet, was ihr beständig nicht wissen müsset? Die gebundene Rede wird euch die Grundlehren davon mittheilen, und aus dem Werk der Dichter werdet ihr die Reime behalten, wenn euch schon das Gedächtniß niemals unartige Begierden eingeben sollte. Seyd versichert, daß die Anfangs-Gründe, die euch davon bleiben, nicht unterlassen werden böse Gedanken zu erwecken. Mein Rath ist, daß man niemals dergleichen bey euch entdecken müsse. Würde es nicht schon zu viel vor euch seyn, wenn man euch in eurer Gegenwart schamroth gemachet hätte? Es würde zwar die vortheilhafte Meynung, die ihr von euch in der Welt vestzustellen gedenket, dadurch nicht verletzet werden, aber ihr würdet der Ehrerbietigkeit, die ihr vor euch selbst haben müsset, zu nahe treten.

Das IX. Kapitel.

Wie eine Frau von ihrem Manne reden müsse.

Bezeiget auch allemal in euren Gesellschaften die Merkmaale einer wahren Hochachtung und Ehrerbietigkeit vor euren Mann; es ist eine Pflicht, wozu euch die Schuldigkeit und der Wohlstand verbindet, und die ihr niemals unterlassen könnet, ohne euch in Gefahr einer Unruhe zu setzen, oder wider euch selbst zu handeln. Gleichwohl aber bringet nicht bey jeder Gelegenheit allerley Geschichte von seinen Begebenheiten vor, rufet nicht allenthalben seine Tapferkeit als eines großen Heldens aus, und berühmet euch nicht ohne Unterlaß seiner Gütigkeit. Hingegen spottet auch seiner Schwachheiten nicht, so er deren an sich hat, und entdecket nicht, was man davon nicht wissen muß; beklaget euch nicht seiner murrischen Art, und bringet niemals verächtliche Reden wider ihn vor. Wenn man vermuthet, daß das Herz einer Frauen ganz mit Hochachtung und Liebe angefüllet ist, welche sie nach den göttlichen und weltlichen Gesetzen darinnen zu bewahren verbunden ist, so läßt man sichs nicht einfallen, die Eroberung desselben zu unternehmen, man hält es für eine Vestung, deren Zugänge beschwerlich, die mit aller Kraft der Schamhaftigkeit und Zucht bewaffnet ist, und von einem rechtmäßigen

mäßigen Besitzer vertheidiget wird. Wenn man aber muthmaßet, daß es von den Gedanken und Begriffen, so darinnen herrschen sollten, leer sey, so versuchet und waget man alles aufs kühneste, um sich Meister davon zu machen; man betrachtet es als einen ganz offnen Ort, wozu jedermann leicht gelangen und der bald eingenommen werden kann, auch sich dem ersten Ueberwinder so fort ergiebet. Und solchergestalt wird man aus ihren Reden ein oder andre von diesen beyden Muthmaßungen ziehen können, wovon die Folgen so sehr unterschieden sind, denn indem sie den Mund aufthut, öffnet sie zugleich ihr Herz, und aus der Bewegung ihrer Zunge gehet gleichsam ein kleiner Stral hervor, bey dessen Scheine man das verborgene ihrer Seelen lesen kann. Ich gründe diesen Rath auf eine Anmerkung, welche ich ehedem bey Hofe gemachet: Eine Frau von vornehmen Geschlechte, großen Ansehen und mit einer ganz besondern Schönheit begabet, führete einsmals kurzweilige Reden wegen der gelinden Nachsicht und Gutwilligkeit ihres Mannes, dieses war nun zwar von keiner großen Folge, nichts destoweniger aber nahm daher ein junger scharfsinniger und wohlgestalter Mensch, der bey der Anmuth dieser Schönen nicht unempfindlich war, die Vermessenheit, dasjenige zu unternehmen, was er durch seine übrige Aufführung sich nicht hätte unterstehen dürfen. Er beklagte gemeiniglich in ihrer Gegenwart das Unglück derjenigen Frauens, deren Männer nicht alle liebenswürdige Eigenschaften an sich hätten. Er sprach öfters mit ihr allein, sie litte ihn einige Zeit, und ich weis nicht, wie weit diese heimliche Anschläge und

Händel

Händel gegangen. Ich befürchte aber, daß sie sich weiter mit ihm eingelassen, als sie wohl anfangs nicht gedacht hat; und wenn schon niemand solche Freyheit gegen eine Frau durch dergleichen Reden nehmen sollte, so wird man doch von ihr muthmaßen können, daß sie zum Widerstand in schlechter Verfassung stehe.

Das X. Kapitel.

Wie eine Frau von andern Frauenzimmer reden müsse.

Es ist ferner sehr dienlich, daß ihr alles verschweiget, was ihr zum Nachtheil andrer Frauens vernommen habet; werfet ihnen niemals einen Fehler ihrer Personen, oder eine Schwachheit ihres Verstandes, noch eine verdrießliche Begebenheit ihres Lebens vor. In ihrer Abwesenheit bedienet euch wider sie keiner Schmähwörter, oder verächtlicher Redensarten; ihr könntet zwar die Wahrheit sagen, aber ihr würdet übel von ihr geredet haben. Eine Arglistige bildet sich ein, daß sie ihr Spiel ziemlich verborgen gehalten, wenn sie jener Unglück beklaget und viel Mitleiden darüber bezeiget habe. Es ist ein alter Griff der Beredsamkeit, woran man einen Ekel hat, und man läßt sich durch diese boshafte Wohlredenheit anitzo nicht mehr fangen. Es ist eine verschmitzte Lästerung, die nicht weniger Schmach derjenigen zufüget, vor welche man zu seufzen scheinet, als

als es derjenigen zur Entschuldigung dienet, die diese vergiftete Zärtlichkeit zeiget.

In den geistlichen Büchern wird die Lästerung ein höllisches Feuer, und ihre Zunge eine Flamme genennet, die alles anzündet, so sie ergreifet; es ist kein gut Gerüchte so stark, das sie nicht zerstöre, und kein Ruhm so lebhaft, der davon nicht alsobald ersterbe. Aber seyd versichert, daß ihre unbarmherzige Glut allezeit auf die wieder zurückschlage, die solche ausgestoßen haben; es werden diejenigen, die man durch Lästerungen beleidiget, nur von einem kleinen Feuer berühret, aber es entzündet sich davon eine große Brunst, welche die Rache zu löschen nicht unterlässet. Wir haben fast alle diesen unbegreiflichen Irrthum, daß wir uns einbilden weit vollkommener als andre zu seyn, und daß man ihnen das Gute rauben müsse, welches wir nur allein, zu besitzen uns würdig halten, und dieses ist einer der gemeinsten Bewegungsgründe der Lästerung. So gar die Frauens, die nicht nach allen Regeln ihrer Pflicht leben, schmeicheln sich allezeit so viel Klugheit zu besitzen, ihre Fehler wohl zu verbergen, und wenn man solche an den Tag bringet, es geschehe unter welchem Vorwand es wolle, so verzeihen sie es nicht. Sie erzürnen sich, daß sie eine Hochachtung verlieren, die sie vermeynen wohl bewahret zu haben, und daß sie einigen Abgang ihrer unbilligen Ergötzlichkeiten empfinden, in Meynung, daß man solche von ihnen nicht wüßte: dergestalt, daß sie weder Schmähworte noch Verläumdungen wider diejenigen sparen, welchen sie so übel begegnet haben; sie dichten ihnen Buhler an, erfinden Begebenheiten, und machen davon

kleine

kleine Liebesgeschichte, die sie allenthalben ausbreiten. Auf diese Weise verlieret dann eine ehrbare Frau ihr gut Gerüchte, und ohne, daß ihr Gewissen ihr etwas vorwirft, noch ihr Wandel denen, so mit ihr umgehen, verdächtig werden können, wird sie zum Mährlein der Stadt und der Vorwurf öffentlicher Gassenlieder, und wenn dieses Uebel einmal geschehen, so bleibet es unheilbar, die Wunde schließet sich nicht allein schwer zu, sondern die Narbe ist beständig schmerzhaft: ich habe tugendhafte Frauens gekannt, die sich dieses Unglück durch eine unvorsichtige Erzählung und durch ein bloßes ehrverletzliches Wort zugezogen haben. Was wollet ihr aber thun dieses zu vermeiden? Redet von allen und jeden vortheilhaft und das beste, so wird keine einzige von euch übel reden, vertheidiget überall ihre Handlungen, behauptet das Gegentheil dessen, was man ihnen beymisset, und wenn ihre Fehler offenbar sind, so entschuldiget ihre Schwachheiten, und mildert davon alle Umstände. Wenn ihr diese Meynung einmal von euch vestgestellet habet, so seyd versichert, daß, an statt, daß ihr eine übele Wirkung davon zu befürchten hättet, sich es alle für eine Ehre halten werden, euch zu lieben und hochzuachten. Sie werden euch als einen allgemeinen Schutz so wohl der leidenden und schuldigen als unschuldigen ansehen, und die Verdienste einer solchen Vorsprecherinn nicht zu zerstören suchen, deren Ausspruch ihnen so lieb und werth seyn muß; ihr werdet nichts als Lobreden dafür einnehmen, gleichwie sie von euch eine gütige Vertheidigung und verbindliche Worte bekommen haben. Uebet aber dieses sowohl in besondern

Gesell-

Gesellschaften als in großen Zusammenkünften, zumal ihr Mühe haben werdet, eine so vertraute Freundinn zu finden, die euch nicht verrathe; denn es wird einer solchen lieb seyn, daß sie sich eine Freundinn auf eure Kosten und mit eurem Schaden erwerben können, sie wird ein heimliches Verständniß mit der andern, davon ihr geredet habet, errichten, und wenn sie auch durch nichts als nur durch die Lust zu lästern dazu gebracht werden sollte, so wird sie solches unter eurem Namen und durch euren Mund thun. Zweifelt dannenhero nicht, daß die Gespräche eures geheimen Zimmers euch nicht sollten einen Streit von übler Folge mit derjenigen erregen können, die ihr weit davon entfernet zu seyn geglaubet habet.

Das XI. Kapitel.

Wie eine Frau von Mannspersonen reden müsse.

Bezeiget in eurer Aufführung nicht weniger Klugheit gegen die Mannspersonen, saget niemals etwas von ihnen, so euch Feinde machen könnte: Denn wenn man auf eine bittre Art mit ihnen scherzet, sich nicht verstellet, sie zu lästern, ihre Fehler bekannt machet und ihres Unglücks spottet, so schweigen sie dazu nicht stille, wenn sie es erfahren. Man findet keinen, der so viele philosophische oder christliche Geduld besitze, daß er sich nicht rächen sollte. Sie werden euch dem Scheine nach zwar

ehren; aber euch heimlich verläumden. Das Feuer ihrer Zungen ist nicht minder heftig, als der Frauens, sie brauchen etwa nur dazu ein falsches Lächeln, ein boshaftes Wort und eine erdichtete Vertraulichkeit gegen eine Person, davon sie wissen, daß sie nicht lange schweigen kann; das Feuer aber, so sie angezündet, wird alle eure Tugend verzehren, und auf einmal alle eure Arbeit von vielen Jahren verderben.

Ich sage nicht, daß ihr ihnen eben so wie den Frauens begegnen müsset; denn gegen diese könnet ihr mit verbindlichen Worten, Sanftmuth und Lobe nicht freygebig genug seyn; was aber jene anlanget, so merket wohl, daß hierinnen eine große Mäßigung zu beobachten sey. Man muß der Tugend zwar den Preiß, ich will sagen, den Ruhm nicht verweigern, den sie durch gute und löbliche Thaten zu erhalten trachtet, es ist eine Steuer, die ihr niemand abschlagen kann, und deren sich auch so gar die Feinde derselben nicht entziehen. Wenn ihr aber eine Mannsperson loben wollet, die euch oft besuchet, und etwa eine Stelle unter denen haben kann, die ihr eure Freunde nennen werdet, so sage ich es noch einmal, **Celimene**, daß es mäßiglich geschehen müsse. Ihr müsset zwar dabey der vornehmsten Wörter, welche ihre Verdienste und gute Eigenschaften ausdrücken, nicht vergessen, aber euch gar nicht lange damit aufhalten. Man glaubet nicht, daß diejenige, welche so viel Vergnügen findet, die Verdienste eines Menschen öffentlich zu erheben, nicht einige Gefälligkeit und Neigung vor die Person haben sollte. Diese ämsige Bemühung der Tu-

gend halber kann nicht wohl geschehen, ohne die Gedanken auf den Tugendhaften selbst zu richten; es sind diese beyde Dinge gar zu genau mit einander verbunden, daß man jedes ganz besonders sollte betrachten können; und man glaubet nicht, daß das Herz bey dieser Verwirrung den Unterschied allemal eben so gut als die Zunge zu machen wisse. Vornehmlich aber leget dieses große Lob nur den Werken des Witzes und Verstandes, und denen Thaten der Klugheit und Tapferkeit bey; seiner Gemüthsneigungen aber sowohl als der guten Gestalt seines Leibes, müsset ihr nur mit wenigem oder gar nicht gedenken, wie einige manchmal so unbedachtsam sind, und bald die starken Waden, bald dies bald das an einem Manne loben. Ich habe gesehen, daß sich eine vornehme Frau, und zwar eine der ehrlichsten dieser Zeit, bey etlichen wunderlichen Leuten der Buhlerey halber verdächtig gemachet, bloß, weil sie die Lebhaftigkeit der Augen und die ziemliche Farbe des Gesichts eines gewissen Menschens mit wohlanständigen Worten aus Höflichkeit gelobet, den sie doch niemals als mit einer ihrem Geschlechte und Verdiensten würdigen Gleichgültigkeit angesehen hatte. Ich glaube, dieser Rath wird euch ein wenig zu strenge dünken, jedoch, wenn ihr die Sache gründlich erweget, so werdet ihr nicht mehr daran zweifeln, sondern ihn genau beobachten.

Das XII. Kapitel.

Von den heimlichen Reden in das Ohr.

Es ist aber nicht genug, daß man Regeln vor sich habe, wie man mit ihnen reden müsse; man muß auch wissen, wie man sie hören solle. Wir treffen gar oft in Gesellschaften solche Mannsleute an, die geneigt sind einer Frauen, bey der sie sitzen, ohn Unterlaß etwas in ein Ohr zu sagen, und ich zweifele sehr, daß die, so es leidet, bey allen und jeden Beyfall finde; denn wenn sie nichts als etwas ehrbares ihr zu sagen haben, so braucht es gar nicht, ihr dasselbe heimlich zu eröffnen, und so es etwas wider den Wohlstand ist, wie es gemeiniglich zu seyn pfleget, so muß sie solches nicht anhören. Man bemerket auch fast allemal bey diesen Begebenheiten, daß eine solche Frau entweder kaltsinnig, ernsthaft oder ganz erstaunet wird, woher man denn muthmaßet, daß sie nichts als etwas ungereimtes müsse gehöret haben. Ich halte also dafür, daß sich eine ehrliebende Frau dem bösen Urtheil, so man darüber fällen kann, nicht bloß stellen müsse; denn gesetzt, daß man muthmaße, daß sie einen Gefallen an der Art dieser Unterredungen haben, oder daß es die Wirkung von einem besondern Verständnisse oder gar nur eines eitlen Vorwitzes sey; so kann sie doch nichts anders als schädliche Folgen davon erwarten.

Ein römischer Dichter spottet eines Hofmannes seiner Zeit, welcher ein Geheimniß von allem machte, und der niemals unterließ, allen, die ihm begegneten, bald eine großmüthige That, bald aber eine schöne Rede des Kaisers in das Ohr zu sagen, eben als ob das Lob eines Fürsten, es sey wahr oder falsch, nicht öffentlich bekannt gemachet werden dürfte. Mit wie viel mehrern Rechte muß man denn nicht den verdammen, der bey einer Frauen von einem löblichen und einer guten Gesellschaft würdigen Gespräche ein Geheimniß machen will; derjenige aber würde noch weniger zu dulden seyn, welcher derselben auf solche heimliche Art etwas unverschämtes vorsagen wollte, oder besser zu reden, sie müßte ihn niemals dulden.

Es würde auch noch kein billiger Vorwand seyn, wenn man vorgäbe, daß man willens wäre, ihr eine sehr wichtige Zeitung zu erzählen; denn es sind unsre junge Hofleute in dem Dienste des Staats und dessen Angelegenheiten noch nicht so weit gekommen, uns weder zu überreden, daß sie solche Geheimnisse wüßten, die man andern nicht bekannt machen dürfte, noch daß es einst wirkliche Geheimnisse sind, weil sie so gar zu ihnen gelanget sind. Eine Frau, die Besuchungen in ihrem Schlafgemache annimmt, und dasselbe zu den öffentlichen Höflichkeiten widmet, hat gemeiniglich keinen so großen Antheil an den geheimen Staatsgeschäfften, noch nöthig, diesfalls ein Gesellschaftsgespräch zu unterbrechen, um solche zu vernehmen, und wenn dem schon so wäre, so würde doch dieses nicht die Zeit und die gebührliche Art seyn, ihr solche kund zu thun.

Ich habe ehedem einen Menschen gekannt, welcher im gemeinen Leben eben sonst nichts verübete, das ihn billiger Weise zum Einwohner eines Tollhauses hätte machen können; dennoch aber hatte er diese Thorheit an sich, daß er nicht leiden konnte, daß zwo Personen einander in das Ohr redeten, er lief so fort von einem Ende des Saals zum andern, um sie daran zu verhindern, er beklagte sich, daß man es nur deswegen thäte, um ihn zu verläumden, er erzürnete sich wider die, so, ungeachtet seines Bittens und Bemühens, dennoch damit fortfuhren, und ich habe gesehen, daß er von der Mahlzeit aufstund und eine ziemliche lange Zeit rund um den Tisch lief, um diejenigen zu trennen, die sich stelleten mit einander heimlich zu reden, und ihm diese Mühe verursacheten, um nur Gelegenheit zu haben, sich darüber zu belustigen. Seyd versichert, **Celimene**, daß ihr unter den Klugen, so euch besuchen werden, eben solche Thoren finden werdet, sie werden dieses heimliche Ohrengespräch ebenfalls verdammen, weil sie es für eine Verläumdung, so entweder sie selbst, oder jemanden, der ihnen angehöret, betrifft, halten werden, und ihr Argwohn wird vielleicht nicht allemal ungegründet seyn, denn gemeiniglich bedienet man sich dessen zu solchem Ende; und man bemerket oft, daß einige Frauens, denen auf solche Art etliche Worte leise zugeraunet worden, überlaut zu lachen anfangen und zugleich eine Person von der Gesellschaft genau betrachten, worauf denn die andern Anwesenden zusammen auch die Augen zu werfen pflegen, dergestalt, daß diese gar wohl vernommen, was man nicht gehöret hat, und solche Stille verursachet ihr Schimpf, der sie in

Verwir-

Verwirrung setzet, daß sie ganz außer sich zu seyn scheinet. Meynet ihr wohl, daß eine Person, die euch aus Ehrerbietigkeit oder Freundschaft besuchet hat, Geduld genug besitze, wenn sie sich so übel begegnet siehet, daß sie darüber nicht in Zorn gerathen und dieser Zorn sie nicht veranlassen sollte, von euch und dem, der euch über sie zum Lachen und Spott beweget hat, solche Dinge zu sagen, die andere ebenfalls zum Lachen bewegen, und die euch nicht allzu angenehm seyn können, wenn sie euch zu Ohren kommen? Irret euch nicht, Celimene, sie wird sich diesfalls rächen, und diese Rache wird euch nicht geringen Nachtheil bringen, wenn ihr sie schon nicht allemal voraus sehen könnet. Warum aber muß denn eben eine ganze Gesellschaft verstummen, wenn ein Mensch euch allein etwas in das Ohr saget? Denn diese Begebenheiten hindern und schließen den Mund aller Anwesenden, und heben das gemeinschaftliche Gespräch auf, es ist ein allgemeines Verbot allen, die zugegen sind; aber wenn sie schon die Sprache verlieren, so werden sie doch nicht blind werden, sie werden zusammen die Augen auf euch richten, alle Geberden dessen, der zu euch redet, untersuchen, eure Gesichtsstellungen, Bewegungen des Kopfes, euer Lächeln, Willfährigkeit, euer kaltsinniges Bezeigen, eure Antwort aufs genaueste beobachten, und es wird euch nicht so leicht seyn, sie zu überreden, daß dieser Mensch nicht mit euch in Vertraulichkeit stehe, und diese Vertraulichkeit wird nicht zum Besten ausgedeutet werden. Man wird sagen, daß er euch mit Sachen unterhalte, die euch nicht mißfallen, und das, was euch auf diese Art gefällt, wird nicht vor so

gar unschudig und gleichgültig beurtheilet werden. Man wird hinzufügen, daß ihr mit ihm ganz andre Geheimnisse, als bloße gemeine Sachen abzuhandeln haben müßtet, und diese Geheimnisse werden sich mit der öffentlichen Meynung, wornach ihr strebet, keinesweges reimen.

Wenn ihr also merket, daß sich euch ein Mensch nähert, euch etwas in das Ohr zu sagen, so nöthiget ihn, daß er laut rede, und dafern er euch so geschwind übereilet, daß ihr es ihm nicht verhindern können, so unterlasset nicht, in so fern es geschehen kann, dasjenige öffentlich bekannt zu machen, was er euch gesaget hat; wo aber nicht, so bezeiget darüber einen sittsamen Unwillen, entfernet euch von ihm, stellet euch ein wenig verdrießlich, und lasset euer Mißvergnügen merken; gleichwohl aber lasset euch nicht zu weit heraus, wenn ihr ihm einen Verweis gebet: denn er möchte Gelegenheit nehmen, Uebel ärger zu machen, und ihr könnet zum Zanke nicht gelangen, wenn ihr ihm keine Ursache reichet, dasjenige zu sagen, was er nicht sagen sollte, und was ihr nicht hättet hören wollen. Immittelst kann es doch bisweilen geschehen, daß zu Erfahrung eines Namens, eines Orts, oder gewisser Umstände einer That und Geschichte, die eben nicht nöthig sind andern zu offenbaren, sich ein Mensch genöthiget siehet, euch solches in das Ohr zu sagen; bey solchen Umständen ist es gar nicht wider den Wohlstand, ihn zu hören. Das vorhergegangene Gespräch und die kurze Zeit, die er etwa gebrauchet, euch wenige Worte zu sagen, werden euch außer allen Tadel setzen.

Uebrigens würde es unbillig seyn, wenn man euch die Freyheit benehmen wollte, mit einer Mannsperson von angelegentlichen Geschäfften, wenn ihr deren hättet, heimlich zu reden; zumal dieses füglich geschehen kann, ohne das Gespräch einer Versamlung zu stören, wenn nämlich ein Mensch entweder in die Gesellschaft kommt, oder solche wieder verlässet, und zwar stehend, vor den Augen aller Anwesenden, ohne daß es jemand höre. Gleichwohl aber muß solches nicht lange dauren, und schicket sich auch nicht, daß man dabey ein angenommenes und gezwungenes Wesen, so wenig in Worten als Geberden blicken lasse, noch sich allzugeschäfftig und schwatzhaft erzeige, alles muß dabey ernsthaft, sittsam und bescheiden zugehen, besonders muß man sich hüten, daß man unter dem Scheine einer wichtigen Handlung keine Liebes-Angelegenheiten verabrede; und auf diese Art werdet ihr alles vermeiden, was euch unanständig, hingegen nichts unterlassen, was euch zu Erhaltung eures guten Namens nöthig ist.

Das XIII Kapitel.

Wie man sich gegen seine Bediente zu verhalten habe.

Es wird auch nicht undienlich seyn, daß ich euch hieselbst wiederhole, was ihr einsmals gelegentlich von mir wegen einer eurer Freundinnen, die ungeduldiger Gemüthsart ist, habet sagen hören, und das, was ihr sowohl nach eurer angebohrnen Gütig-

keit selbst, als nach dem Exempel der klugen **Artenice** in dem Betragen gegen die Bedienten zu beoachten habet. Bezeiget gegen euer Haus-Gesinde einen gelinden Geist, und denket, daß es eurem Geschlechte, vornehmlich aber einer Frau eures Standes übel anstehe, wenn sie zu ihren Dienern nur durch Scheltworte redet, solche beständig mit Zorne tadelt, und ihnen ihre Fehler und Verbrechen nur mit harten Worten vorwirft, welche bey ihnen mehr Verwirrung, Verdrossenheit und Widerwillen, als eine Lust, es besser zu machen, verursachen. Bildet euch nicht ein, daß diese schwache Seelen alles ohne Rache ertragen, was ihnen ihr böses Glück unvermeidlich machet. Sie haben zwar in Wahrheit nur ein niederträchtiges und verzagtes Gemüth, gleichwohl aber hegen sie im Grunde des Herzens den Hochmuth, wovon sich der Mensch durch seine verderbte Natur nach Wunsch nicht loß machen kann, er begleitet ihn bis auf den Thron, ob er schon daselbst nicht nöthig ist, er folget ihm ins Elend und in die geringste Bauren-Hütte, wenn er gleich daselbst keinen Nutzen schaffet. Sie halten sich allezeit einer bessern Begegnung würdig, und ihr eingebildeter Stolz wird durch die Last ihrer Dürftigkeit nicht unterdrücket; Sie werden euch zu allen Zeiten, an allen Orten und in allerley Stellungen sehen, sie werden alles untersuchen, und nach der Niederträchtigkeit ihres Gemüths sowohl als nach der Schande ihres lüderlichen Lebens, alles tadeln; denn ihr müsset wissen, daß ihre ganze Person mit einem Gifte von ungemeiner Bosheit angestecket ist, sie tragen solchen in den Augen und Ohren, vornehmlich aber auf der

Zunge,

Zunge, und vermittelst derselben werden sie solchen über alles, was ihr gethan und geredet habet, ausgiessen; sie werden denselben über eure Anschläge und Vornehmen, auch über eure geheimsten Gedanken ausbreiten, sie werden sich unterfangen alles nach den Regeln ihrer Unschamhaftigkeit auszulegen, und zu Entschuldigung ihrer Fehler werden sie alles, auch die unschuldigsten Handlungen eures Lebens verdammen; sie sind überhaupt Feinde ihrer Herren, weil ihre Herren klüger und glücklicher wie sie sind; der Widerwille ihres bösen Schicksals, und der Neid, der sie wider diejenigen reizet, die ein bessers Glück haben, die Verblendung ihrer Unwissenheit und die Uebernehmung ihrer Gemüths-Bewegungen, erhalten sie bey diesem Abscheu. Dem ohngeachtet hält sie die Welt für glaubwürdige Zeugen, weil sie versichern, dasjenige gesehen zu haben, was sie theils aus Irrthum sich eingebildet, theils aber aus Bosheit erdacht haben. Man urtheilet viel gelinder und günstiger von der Betrügerey eines Dieners, der die Tugend verachtet, und solche nicht kennet, als von der Ehrlichkeit des Herrn, der sich derselben öffentlich befleißiget. Indessen will ich euch keinesweges versichern, daß, wenn ihr sie schon so haltet, wie ich es wünsche, sie sich so bezeigen werden, als ihr es verlanget; jedoch ist es besser, daß man thue, was die Klugheit von uns fordert, wenn es schon nicht gehörig erkannt wird, als daß wir durch unsre Fehler zum Mißvergnügen Gelegenheit geben, so uns davon entstehen kann, wenn wir es versehen haben.

Wer kann denn wohl denen Beyfall geben, die in Gegenwart ihrer Diener von allen Dingen unbe-

dachtsam

dachtsam reden, die nur ihre Mahlzeiten zu Erzählungen öffentlicher Geschichte widmen, die täglich ihre Geschäffte, ihr Vorhaben, ihre Gedanken und so gar ihre Träume dabey erzählen, ihr Urtheil, so sie davon haben und alles, was sie böses oder gutes sich davon vorstellen, eröffnen; die, so ihnen zuhören, unter dem Schein, daß sie ihnen aufwarten, verlieren von allem nichts, sie reden von allem nach ihrer Einbildung, verdrehen alles durch Veränderung der Worte, so sie nicht wohl verstanden, und fügen allenthalben gefährliche Auslegungen hinzu; aus Bosheit wiederholen sie wohl an hundert Orten das, was sie etwa nur einmal unschuldiger Weise haben sagen hören, und erregen allenthalben so viele Händel, die nichts anders als eine geringe Unvorsichtigkeit zum Grunde haben.

Leidet auch nicht, daß sie Geschenke von solchen annehmen, die fähig sind bey euch heimliche Liebes-Anschläge zu machen, so bald ihr dieses erfahren, so schaffet sie ohne alle Uebersehung, ohne einen Augenblick damit zu warten, und ohne großes Geräusche von euch ab. Die Uebersehung verursachet bey ihnen die Vermessenheit, daß sie damit fortfahren, der Aufschub könnte das Geheimniß ruchbar machen, und der Lärm könnte euch einer sinnreichen Geschicklichkeit verdächtig machen, als wenn ihr dasjenige gerne verdeckt halten wolltet, was nicht bekannt werden sollte. Derjenige, der das Geschenke annimmt, achtet sich für ungerecht, wenn er nicht die Wohlthat, so er empfähet, bekannt machet, und derjenige, der da giebet, bildet sich ein, daß er seine Wohlthat verlohren, wenn er nicht zuerst davon redet, und diese bey-

de, die nicht schweigen können, machen, daß jedermann davon redet. Warum sagt man von dem, der da giebt, ist er so freygebig, wenn er keinen Vortheil davon hätte? und warum, sagt man von jenem, der das Geschenke annimmt, wird er so wohl bezahlet, wenn er dem, so ihn gebrauchet, keinen nützlichen Dienst thäte? Auf solche Weise nun wird die Unschuld bey diesem Geheimnisse der Bosheit aufgeopfert, welches Geheimniß ihr nicht anders zerstören könnet, als wenn ihr den Schuldigen, der sich wider seine Pflicht zum Knechte der Bosheit gebrauchen lässet, fortschaffet.

Das XIV. Kapitel.

Von empfangenen und gegebenen Geschenken.

Euch aber anlangend, **Celimene**, so schicket es sich für euch gar nicht, daß ihr Geschenke annehmet, ihr habet solches von eurer Mutter, der **Artenice** gelernet, und ich zweifle nicht, daß ihr euch hinführo hierinnen eben so bezeigen werdet, wie ihr bisher gethan habet. Damit ich aber gleichwohl deswegen die Gründe anführe, die ihr vornehmlich zu wissen verlanget, so ist ein Geschenke nichts anders, als ein Zeugniß der Liebe des Herzens, und die Liebe nichts anders, als ein Geschenk, das man von seinem eignen Herzen machet; weil man aber

diese

diese Liebe durch Verschenkung des Herzens nicht sichtbarlich zeigen kann, so giebt man an dessen statt andre Gaben, die sichtbar sind, und die deswegen zur Versicherung dienen müssen; dergestalt, daß die Freygebigkeit nicht nur ein Zeugniß ist, daß man jemand liebe, sondern gleichsam auch eine zärtliche Ergießung eines Herzens ist, das sich nichts vorbehält, und das sich dem Wohlgefallen eines andern ganz und gar überlässet. Derowegen sagt man gemeiniglich, daß derjenige, so ein Geschenk giebt, eine gänzliche Ueberlassung seiner selbst thue. Aber was thut diejenige Frau, die das Geschenke empfängt? Sie verpflichtet sich dadurch alles zu erkennen, was man für sie thut, und wenn sie diese sichtbare Gabe annimmt, so leget sie dagegen nicht nur ihre Erkenntlichkeit schlecherdings an den Tag, sondern sie bezeiget auch, daß sie dasjenige billige und für das annehme, was es bedeute. Sie giebt also eben so viel wieder als sie empfängt, das ist zu sagen, sie giebt ihr Herz vor das, was sie unter diesem Geschenke empfangen. Derohalben pflegt man zu sagen, daß diejenige, die ein Geschenk annimmt, sich selbst verkaufe: Denn sich um einen Preiß, er sey wie er wolle, jemanden überlassen, ist nichts anders als sich verkaufen. Nächstdem ist es auch eine Wahrheit, daß der, so da schenket, eine Freygebigkeit thue, und die, so da annimmt, nichts mehr als die schuldige Bezahlung für erhaltene Sachen verrichte; ich will nicht sagen, wie weit dieser leichtfertige Handel der Herzen durch das Gewerbe dieser gefährlichen Geschenke, welche oft solche Geheimnisse offenbaren, die man wohl verborgen zu halten

meynet,

meynet, gehen könne. Uns sind hiervon Geschichte genug bekannt, die uns dieser Wahrheit versichern, daß nämlich Frauens, die ehedem den Weg eines unschuldigen Lebens wandelten, durch dieses Mittel unvermerkter Weise auf Abwege geleitet worden. Ich kann keinesweges die Neigung derer billigen, die recht begierig sind, und Lust haben Geschenke von Mannspersonen anzunehmen; denn, kurz zu sagen, so will doch derjenige, der giebt, nicht umsonst geben, er will dafür bezahlet seyn, er bekleidet es wohl mit dem Namen der Erkenntlichkeit; aber er fordert, dränget, presset und plaget, und wenn er nichts dafür erhalten kann, so bezahlet er sich mehr als zuviel, wenn er saget, daß man sein Geschenk mit Anmuth und Wohlgefallen angenommen hätte, und daß er damit zufrieden wäre.

Vielleicht aber muß man sich nicht mit so vieler Strenge bey allen Begebenheiten bezeigen, denn es giebt Geschenke, die so geringe, so gemein und so sehr im Gebrauch sind, daß man diese Regel, ohne wider die Ehre zu handeln, wohl überschreiten kann. Es ist wahr; man muß aber dabey große Vorsichtigkeit gebrauchen, man muß die Person, die Bewegungs-Ursachen, die Zeit, die Beschaffenheit der Dinge und andre Umstände, die alle diese Geschenke unschuldig und unverdächtig machen können, wohl untersuchen. Nichts destoweniger aber nehmet euch hiebey sehr wohl in Acht, Celimene; denn derjenige, der anfänget wenig zu geben, fähret fort oft zu geben und giebt endlich viel, und die so anfängt wenige Sachen anzunehmen, gewöhnet sich endlich dazu und nimmt viel an, ich halte aber davor, daß es allemal weit sicherer sey, nicht das geringste zu nehmen.

Urtheilet

Urtheilet nun aus dieser Rede, ob ich einwilligen könne, daß ihr Geschenke austheilet. Es würden warlich starke Gründe und erhebliche Umstände dazu gehören, wenn ihr ein Geschenke machen wolltet. Die Frau, welche unbedachtsamer Weise giebt, verkaufet sich zwar nicht, aber sie kauft sich einen Menschen, der vielleicht nicht gedacht sich zu verkaufen, sie stellet sich alle dem bloß, was sie billig hätte fürchten sollen, sie bittet, flehet, rufet und schreyet um Hülfe vor ein Herz, welches in einer unartigen Brunst verschmachtet, sie giebt zu erkennen, daß man keine Gewalt gebrauchen dürfe, sie von ihrer Schuldigkeit abzuziehen, weil sie bereits sehr davon abgewichen und sich verirret hat, sie ist verlohren, aber auf eine solche Art, daß man sie ohne Mühe bald wieder finden kann, dafern man sie nur ein wenig suchet.

Nicht sage ich dieses, als wenn ich denen Regungen einer freygebigen Seele Einhalt thun wollte, die viel giebt, bey allen Gelegenheiten und an verschiedene Personen, und die ihr Herz beständig verschlossen hält, ob zwar fast täglich die Hände offen hat; sondern sie muß wohl Acht haben, wie und auf was Weise sie es thue, denn dafern ein Mensch einer unordentlichen Begier, etwa seiner Jugend oder vorigen Lebensart halber nur ein wenig verdächtig ist, so wird sie sich selbst eines geheimen Vorsatzes verdächtig machen, als wenn sie ihm solche Gedanken und Neigungen zu erwecken gedächte, die er vielleicht niemals vor sie gehabt hätte. Ich fürchte so gar, daß er ruhmräthig davon rede, und andre boshaft mit einstimmen, und wenn er schon

aufrich-

aufrichtig davon reden sollte, so besorge ich doch, daß die Welt ihr böses Urtheil, so sie gemeiniglich auch über die ehrlichsten Handlungen ergehen lässet, nicht zurück halten möchte. Ich warne euch also, Celimene, weil ihr alles an euch habet, was die Freygebigkeit nur gutes stiften kann, und sage, daß die Werke dieser edelmüthigen Gemüthsneigung mit vieler Klugheit oft zurück gehalten werden müssen.

Das XV. Kapitel.

Vom Lustwandeln oder Spazieren.

Ihr habet mein Gutachten wegen des Spatzierens begehret, und ich habe euch gesaget, daß euch nur gewisse Zeiten des Jahrs und der Witterung daran hindern könnten, zumal der Gebrauch desselben mit Exempeln genugsam bestätiget wird. Es ist eine der angenehmsten und gemeinsten Ergötzlichkeiten derer, die in großen Städten wohnen. Es scheinet, daß der Zwang unsrer Wohnungen die Bewegung unsers Körpers sowohl, als die edelste Freude unsers Geistes zu sehr einschliesse, und daß uns unsre Geschäffte aufs Land nicht folgen können, oder wenigstens allda viel erträglicher werden. Wir bilden uns ein, daß unsre Seele daselbst so viele Freyheit als die Augen genießen, daß die Schönheit der Natur sich unsern Sinnen überlasse,

und uns mit einem Ueberflusse von tausend Ergötzungen unschuldiger Weise liebkose. Alles lachet daselbst, alles beweget uns zur Aufmunterung, alles verbannet unsre Sorgen, auch die allerunbequemsten, und alles giebt daselbst eine lebhafte Anmuthigkeit denen angenehmen Personen; alles ist allda gut, und alles machet uns lustigen Gemüths. Aber ich erinnere mich der Geschichte des Abels, welcher einsmals aufs Feld gieng, und daselbst sein Leben durch die Hand seines eigenen Bruders verlohr. Wenn ich hiebey einige Betrachtungen anstellen müßte, so erinnere ich mich ehemals gelesen zu haben, daß der Name Abel in alter Sprache eine junge Sonne bedeute, und man könnte sagen, daß es vielleicht eine Anzeige bedeuten möchte, was bey diesen Vorfällen denen Frauens von euren Jahren und von eurer Schönheit, die man gemeiniglich junge Sonnen zu nennen pflegt, begegnen könne, und deren einige das Leben der Ehre bey der ersten Spazierfahrt durch die Nachstell- und Unternehmung derer eingebüßet, die ihnen am meisten gewogen und zugethan zu seyn geschienen. Die Freyheit verwandelt sich daselbst zum öftern in Muthwillen, und alle Dinge, die uns die Natur zu unserm Vergnügen anbeut, können zu Vorwürfen oder Werkzeugen eines Falles und Verlusts werden, der so leicht nicht wieder zu ersetzen stehet. Um aber einen so verdrießlichen Erfolg zu meiden, so halte ich dafür, daß man Vorsichtigkeit dabey gebrauchen müsse; ihr müsset eure Leute aussuchen, und euch nicht zu solchen gesellen, die sich zu eurem Stande nicht schicken, oder die einer unruhigen Gemüthsart sind; und die

alle

alle Unordnungen, so ihre Ungereimheit dabey erre=
get, noch ärger machen; hingegen werden diejenigen,
so sich der Bescheidenheit und Ehrbarkeit befleißigen,
zu der Anmuth der Spatzierfahrt das ihrige beytra=
gen, ohne daß euch ein Ekel davon zurück bleiben
sollte; ihr müsset keinen Menschen dazu ziehen, der
euch eines Unternehmens, dessen ihr nicht gerne ei=
ne Mithelferinn seyn wolltet, verdächtig sey, denn
dadurch würdet ihr ihm zu verstehen geben, daß er
euch nicht mißfiele, und ihm Hoffnung machen, daß
er euch gefallen würde. Hütet euch auch, daß es
nicht zu oft mit einer und eben derselben Person ge=
schehe; denn ob er zwar nichts im Sinne haben
möchte, so euch nachtheilig seyn könnte, so wird doch
die Welt, die die Thaten eines andern niemals recht
betrachtet, sondern solche mit schielenden Augen und
alles von der Seite ansiehet, solche Gedanken da=
von hegen, die euch zwar unbekannt oder gar nicht
vortheilhaft seyn können. Entfernet euch auch nicht
von der Gesellschaft, um mit jemanden von denen
zu reden, die man vor Buhler halten kann, es sey
denn einer dringenden und wohlbekannten Ursachen
halber, denn sonst möchte man ein Geheimniß dar=
unter muthmaßen, und dies Geheimniß wer=
de man nicht anders als ein Liebes=Verständniß
nennen; bemühet euch nicht, die Augen beständig
auf einen Menschen dieser Art zu werfen, noch eine
andre kleine Gunst zu erzeigen, wie man bey der=
gleichen Gelegenheiten gemeiniglich viel freyer zu thun
gewohnt ist, denn es werden diejenigen, so euch um=
geben, nicht blind seyn, und nicht gelinder von den
übrigen urtheilen.

Vor allen Dingen befleißiget euch, daß ihr bey allen eurem Spatzieren immer einerley Gemüthsart zeiget, bringet nicht zuweilen ein sehr freudiges und zur andern Zeit ein trauriges und schwermüthiges Gesicht mit; denn man wird nicht unterlassen, das erste die Gegenwart jemanden beyzumessen, von dem man glaubet, daß dessen Abwesenheit das andre verursache; mit einem Worte, begegnet durch eure Klugheit allen dem, was man von allen sagen könnte, so ihr dabey vornehmen werdet.

Wisset aber, daß es noch viel wichtiger sey, die Frauens als die Mannspersonen hierbey zu erwählen; nehmet keine eitele und seltsame Köpfe, die allezeit Thorheiten ausüben, keine Tumme, die lauter abgeschmackt Zeug reden, keine Murrische und Verdrießliche, die von allen übel denken, keine Lästerinnen, die alles vergiften, kurz, keine, die nicht klug genug sind, eure Freundinnen zu seyn. Wie viel tugendhafte Frauens sind nicht durch die böse Gesellschaft andrer verderbet? Diejenigen, so keinen Verstand haben, merken wohl, daß sie tumm sind, und deswegen hassen sie die, so Klugheit besitzen. Glaubet ihr, daß eine die schön ist, ohne Eifersucht vertragen werde, daß man euch mehr wie sie ehre, und daß eine jede nicht ihre Angelegenheiten habe, die sie wider euch zum Zorne reize? Ihr werdet der einen ihren Buhlen entwenden, ohne daß ihr es wisset, und nach der Meynung der andern werdet ihr zuviel Bewunderer um euch haben; die eine wird nicht leiden können, daß ihr das Haupt und die Vornehmste in der Gesellschaft seyd, und die andre wird aus Neid, Bosheit oder Ehrgeiz alles widersprechen,

was ihr vorbringet, und diese unterschiedliche Gesinnung ihrer Herzen wird ihnen mehr als zuviel Gelegenheit geben, von den Regungen des eurigen übel zu urtheilen.

Das XVI. Kapitel.

Von köstlichen Gastmahlen und großen Gastereyen.

Diese itztgemeldete Anmerkungen können auch die nöthigen Regeln bey den Mahlzeiten geben, die man sonst köstliche und prächtige Gastmahle zu nennen pfleget, derohalben will ich sie hieselbst nicht wiederholen. Ich will euch diejenigen Gastereyen nicht untersagen, die man gemeiniglich mit gleichen Kosten und mäßigen Ausgaben, so man darauf verwendet, ausrichtet, oder die nach der Reihe angestellet werden. Es ist einigermaßen ein Vergnügen, mit seinen Freunden zu Tische zu sitzen, und eine Gelegenheit, wo man oft neue Freundschaften stiftet; aber thut niemals dabey etwas, das man insgemein denen Frauens beymisset, man saget, daß sie allezeit essen wollen, und viel von leckerhaften Essen und Trinken halten; ihr seyd von dieser Art nicht, und pfleget die Sparsamkeit und Mäßigkeit niemals zu tadeln. Nehmet allezeit vorlieb mit dem, was man euch vorsetzet, spottet niemals dessen, der euch bewirthet hat, und bezeiget keine Ungeduld, daß ihr es gern besser hättet, noch Verdrieß-

lichkeit, daß ihr es schlecht gehabt, noch ein gewisses Mißvergnügen, welches mehr eine unmäßige Begierde zum Essen, als eine Nothwendigkeit und Lust anzeiget. Ich will hieselbst keinesweges rathen, daß ihr die Einladung zu den prächtigen Gastmahlen annehmet, deren übermäßige Kosten nur eine öffentliche Erklärung der Gedanken einer Mannsperson sind, die sie euch in geheim nicht offenbaren dürfen; denn wenn ihr die Absichten wisset, warum es geschieht, so müsset ihr niemals darein willigen, und so sie euch davon noch nichts zu erkennen gegeben hat, so seyd ihr klug genug, solche zu errathen; man stellet dergleichen Gastmahle nicht an, daß man sein Vorhaben dadurch nicht verrathen sollte, und diejenige, die es nicht verstehen will, stellet sich taub, damit man ihr desto deutlicher reden möge. Es kann dieses alles ohne Geräusche nicht zugehen, und dieses Geräusche wird eine Verwirrung eines nachtheiligen Geplauders seyn, das eben so ungegründet nicht gehalten werden kann.

Gleichwohl aber könnte es geschehen, daß die Verdienste der Person, die Unschuld und Aufrichtigkeit seiner Handlungen, die Umstände der Begebenheit, die Gesellschaft der Mitgeladenen, und die Ursache, dergleichen Mahl anzurichten, euch nicht zuließen, dasselbe ohne Verletzung einer rechtmäßigen Schuldigkeit auszuschlagen, sondern eure Willfahrung vollkommen rechtfertigen; So muß es dennoch selten geschehen, und dafern es bey euch stehet, müsset ihr nur vernünftige Leute dazu gelangen lassen. Ich meines Theils wollte keine dabey haben, die der Schleckerhaftigkeit und Fresserey ergeben sind, noch die man

vor Säufer, Schwelger und Ueppige hält. Ich wollte alle die davon ausgeschlossen wissen, die da meynen, daß sie nichts gutes als durch Unordnung ausrichten, und sich kein andres Ansehen, als durch eine merkliche Uebernehmung des Zorns verschaffen können. Euch aber anlangend, so seyd allezeit dabey sehr eingezogen, und mäßiget euch solchergestalt, daß, wenn ihr schon zu der allgemeinen Ergötzlichkeit etwas beytraget, man an euch nichts wahrnehme, welches ihr selbst zu einer andern Zeit verdammen könnet. Es stehet auch denen tugendhaften Frauens niemals an, sich sehen zu lassen, daß sie gut trinken können, wenn sie auch schon bey Verstande bleiben, noch eine besondere Begierde zu denen fremden gebrannten Wassern und Säften zu zeigen, die mehr erfunden sind den Durst zu erwecken als zu stillen. Ein gelehrter Mann saget, daß unter den Kannen und Gläsern die Schamhaftigkeit öfters ehe zerbreche als das Glas. Diejenige, die sich stark genug dünkt, ein so kostbares und zärtliches Gut zu bewahren, muß sich niemals in Gefahr begeben, daß ein Versuch von dieser Wahrheit mit ihr angestellet werde.

Das XVII. Kapitel.

Von Schauspielen.

Vorhergehende Anmerkung kann auch wegen der Einladung zu den Schauspielen gelten, die ihr unter denen itzt angeführten Vorsichtigkeiten

nicht füglich ausschlagen dürfet. Solche aber zum öftern anzunehmen und sich dabey finden zu lassen, würde man euch einer gar zu großen Willfährigkeit verdenken und beschuldigen können. Es ist eine sehr angenehme und herrliche Ergötzung, man findet daselbst zwar eine große Gesellschaft, gleichwohl aber genießet man nur derjenigen, so man sich ausgesuchet hat. Man siehet und höret daselbst viele angenehme Sachen, nichts destoweniger so verdreust michs, daß alle Gesellschaften unsrer Schauspiele: solche zu verderben anfangen. Ehedem war die Schaubühne nur eine Schule der Schande, wo die ehrbaren Frauens sich nicht unterstunden zu erscheinen; Das letzte Jahrhundert hatte solche zwar dergestalt davon gesaubert und so berühmt gemacht, daß es die Ergötzung und Beschäfftigung der vornehmsten Leute wurde, allein voritzo scheinets, daß sie durch die Unwissenheit der Dichter alle ihre Anmuth wieder verlieren, und so wohl durch die Unordnung der Lustspieler, als durch ihre unverschämte Vorstellungen und unmäßige Reden in ihre vorige Schande fallen und dahin gebracht werde, daß man sie abermals meiden müsse. Wenn ihr mit dem gemeinen Haufen des Schauplatzes bey denen unehrbaren Reden, so man daselbst vorbringet, überlaut zu lachen anfanget, wird man euch einigermaßen im Verdacht haben, daß ihr einen Gefallen an solchen Schandpossen nehmet, und so ihr nicht darüber lachen wollet, werdet ihr etwas thun oder sagen müssen, dadurch man euch für sehr strenge und wunderlich hält. Mäßiget euch derohalben, und wenn ihr dabey erscheinet, so bedienet euch sol-

cher Mittel, die euch verhindern, eurer Gesellschaft beschwerlich zu seyn, und die euch nicht in den Verdacht setzen, daß ihr an den unartigen Sachen Vergnügen findet. Ihr müsset euch allezeit erinnern zu untersuchen, wer euch dazu einladet, und wer euch hinein führet, denn wenn es ein öffentlicher Buhler ist, so nehmet ihn so wenig als das Geringste von ihm an, das ihm einigermaßen Hoffnung machen könnte, daß er selbst gut werde aufgenommen werden; wenn ihr aber von ihm muthmasset, daß er es bey euch werden könnte, so nehmet ihn nicht oft an, denn er würde sich mit euch zu gemein machen, und ihr würdet ihm eine Kühnheit einräumen, wovon ihr die geringste Wirkung zu befürchten habet. Seyd auch nicht die einzige eures Standes, die sich bey diesen Schauspielen finden lässet, und nehmet keine Frau zu eurer Begleitung mit, deren Name dem übrigen nachtheilig seyn könne.

Das XVIII. Kapitel.

Von Abendmusiken, so vor die Thüre gebracht werden.

Wenn ihr eine Liebhaberinn der Musik seyd, so müsset ihr die großen und öffentlichen Gesellschaften, wo sich die Künstler derselben versammlen und Zusammenstimmungen anstellen, besuchen, allwo ein jeder Recht hat, sich ohne Bedenken daran zu ergötzen. Suchet solche nicht bey den Abendmusiken

ken die nur vor eine Person gemacht sind, sich aber ein jeder zu Nutze machen kann, und wo man nur gleichsam zu einer redet, jedermann aber solches sehr wohl verstehet. Ich unterscheide hier nicht diejenigen, so zu unsern Zeiten am meisten üblich sind, von denen, so nach der Gemüthsneigung oder Fähigkeit des Verstandes, annoch erfunden werden können. Seyd niemals mit eurer Person und Schlafe so milde, daß ihr euch mitten im Dunkeln und unter der Musik, denen Augen dessen zeiget, der sich bemühet, euch durch das Gehör zu fangen; schlafet eurer Gesundheit wegen ruhig, oder stellet euch wenigstens gewisser Ursachen halber, daß ihr schlafet. Der weiseste von allen Schrifstellern und Fürsten hat diese Unbändigkeit einer Frauen bey der Nacht für ein Kennzeichen der Unzucht und für eine Geschicklichkeit gehalten, diejenigen herbey zu locken, die sich nicht unterstehen ihr zu nähern; ihr werdet ohne Zweifel seinem Rathe folgen, weil ihr klug seyd, und indem ihr seine Meynung billiget, werdet ihr zugleich zeigen, daß ihr die meinige für vernünftig haltet. Wenn den folgenden Tag derjenige, der sich einfallen lassen, durch diese buhlerische Höflichkeit eure Ruhe zu stören, euch spricht, und sich über euch beklaget, so versichert ihm, daß ihr nichts davon gehöret habet, und daß ihr nicht glauben könntet, daß es eurenthalben geschehen; dafern er aber darauf bestehet und schwöret, so beharret bey eurer Antwort und gebet ihm zu erkennen, daß es euch höchst empfindlich seyn würde, wenn ihr das Gegentheil davon glauben solltet. Es ist auch nicht undienlich, daß er aus einigen Worten entdecket, daß die Musik euch aufgewecket

habe,

habe, damit er wisse, daß ihr solche vorsetzlich und wohlbedächtlich verachtet habet, wobey ihr es also machen könnet, daß dieses alle und jede so wohl wie er erfahren, damit niemand darwider etwas zu sagen finde.

Das XIX. Kapitel.

Von Gesellschafs- und vermummeten Tänzen.

Es scheinet, daß uns die Musik zum Tanze führe, wir wollen uns also dazu anschicken, **Celimene**, jedoch nur zu untersuchen, was ich davon gedenke. Der französische Hof hat zuweilen Tänze, die man königliche nennet, weil sich beyderseits Königl. Majestäten dabey befinden, entweder diejenigen mit ihrer Gegenwart zu ehren, so sie dazu fodern lassen, wenn solche Tänze nur für gewisse angeordnet und bestimmet sind, oder diejenigen in schuldiger Ehrfurcht zu erhalten, so sich darzu einfinden, wenn der königliche Pallast allen und jeden offen stehet. Es werden dergleichen Tänze auch in besondern Häusern und Geschlechtern vorgenommen, wenn ehrbare Absichten und Ursachen sie dazu einladen und versammlen. Zuweilen werden solche auch dem jungen vornehmen Frauenzimmer zu Ehren von denen angestellet, die mit Einwilligung der Ihrigen um eines Geschäfftes, einer Lustbarkeit oder aus einer unvermutheten Bewegungs-Ursache geschehen. Bildet euch nicht ein, **Celimene**, daß ich euch solche unter-

untersage, ihr könnet nicht davon wegbleiben, ohne wider die Pflicht zu handeln, die euch entweder zu der Pracht des Hofes, oder zu der nahen Anverwandschaft eures Hauses, oder zu der Gegen-Freundschaft derer, die euch lieben, oder zu der Höflichkeit, so euch überall verhindern muß, daß ihr nicht für wunderlich und eigensinnig gehalten werdet, verbindet. Wenn aber ein Ball aus keiner andern scheinbaren Ursache, sondern nur Tanzens halber angestellet wird, so bitte ich euch, betrachtet so wohl denjenigen, der ihn giebt, als die, so ihn annimmt, denn wenn ein Verdacht der Buhlerey darunter stecket, so muß man unterscheiden, ob solcher auf ein heimlich und nicht selten falsches Gerücht, oder auf den allgemeinen und öffentlichen Glauben gegründet sey; ist es nur ein bloßes Gerücht, so dürfet ihr kein Bedenken tragen, euch dabey einzufinden, zumal dieser Zweifel ein wenig gar zu zärtlich seyn und viel andre Versammlungen des gemeinen Lebens stören würde; ihr würdet dadurch so gar auch diejenigen beleidigen, so euch dazu einladet: denn da man sich allezeit abgiebt, die Gedanken andrer zu errathen, so würdet ihr vielleicht die Ursache des lieblosen Urtheils seyn, so man darüber fällen könnte; ihr würdet diese leichtsinnige Muthmaßung bekräftigen helfen, und durch eine falsche Klugheit zu solchen Gedanken das eurige beytragen, die die Welt nicht haben müßte, und die eure Gegenwart vielleicht hätte verbessern und aufheben können. Es würde besser seyn ein Uebel zu bedecken helfen, wenn es wahr wäre, als solches zu bestätigen, wenn es falsch wäre. Die Unschuld hat dieses kleinen Beystandes zuweilen von

nöthen

nöthen, und das Laster selbst bedarf zuweilen der Liebe ehrlicher Leute. Wenn man aber gleichwohl von dem unordentlichen Leben des Ball-Königs und seiner Ball-Königinn öffentlich überzeuget ist, so rathe ich, daß ihr höfliche Entschuldigungen hervorsuchet, dabey nicht zu erscheinen, jedoch beleidiget sie nicht, denn die Tugend verbindet euch zu dieser Unbescheidenheit nicht, machet euch aber mit solchen Leuten nicht gemein, die euch schädliche Begriffe beybringen können. Es ist nicht nöthig, daß ihr ein Zeuge solcher Thaten seyd, die man vor heimliche und unehrbare Liebes-Händel halten kann, ihr werdet alle ihre Höflichkeiten als unanständige und unerlaubte Freyheiten ansehen, und ihre geheime Unterredungen für Geheimnisse der Bosheit halten, auch alles, was sie thun werden, wird euer Gemüth beunruhigen, wenn schon euer Herz davon nicht angestecket werden sollte. Ihr werdet euch nicht solchen Leuten zu nähern begehren, die aus einer vergifteten Luft kommen, und also kann ich euch auch nicht rathen, daß ihr lange Zeit zwo Personen vor Augen habet, welche ihr mit einer weit gefährlichern Seuche behaftet zu seyn halten müsset.

Dafern ihr euch jemals entschliessen solltet einen Ball anzunehmen, so könnte ich euch keine andre Regeln geben. Es ist gemeiniglich nichts anders als ein Anlaß zu mühseligen Sorgen und vieler Unruhe. Es wird euch schwer seyn allem Ungemache solchergestalt zu begegnen, daß ihr nicht einen, der um einer jeden geringen Sache willen gern Streit anfänget, erzürnet und euch Verdruß zuziehet, und wenn es auch nur der ungezäumte Muthwille der

Herum-

Herumläufer, ich will sagen, dieser jungen frechen Leute wäre, denen euer Haus auch wider euren Willen offen stehen muß, so fürchte ich doch, daß ihr Unlust davon haben werdet. Ich kann in Wahrheit diesen Zwang nicht billigen, dessen itziger Gebrauch diese Ergötzlichkeit verdorben hat, daß nämlich ein Mensch in seinem eigenen Hause keine Freyheit habe, daß er schuldig sey unbekannte und solche Leute aufzunehmen, die unter einer verstelleten Kleidung oder angenommenen Verstellung alles vornehmen können, was man von unmäßiger Leichtfertigkeit befürchten muß. Dieses verletzet die bürgerliche Gesellschaft, die Macht der Gesetze und die gemeine Freyheit aller Hausväter. Wir haben Exempel, die euch bewegen müssen, alles dabey zu befürchten, und man siehet öfters, daß in einer Gesellschaft, welche man nach allen Regeln der Klugheit ausgesuchet hat, die unschuldigsten Ergötzlichkeiten, Zank und Streit von übeln Folgen hervorbringen; was sollte denn nicht von einem verwirreten und unruhigen Haufen unvernünftiger und unartiger Leute, die sich ihrem Eigensinne und seltsamen Einfällen, zuweilen auch dem Weine, dem Hochmuth und dem Grimm überlassen, geschehen können. Wenn euch aber diese Ergötzlichkeit von einer Mannsperson, die von allem Verdachte frey, bey einer Begebenheit angetragen würde, wozu euch die Höflichkeit selbst ohne den Widerwillen eures Mannes und nach allen Regeln des Wohlstandes verbinde; so wollte ich euch dieses Vergnügen nicht herrischer Weise untersagen; denn ob ich schon keine Nothwendigkeit sehe, daß ihr es annehmen müsset, so finde ich doch auch

nichts

nichts dabey, das wider die Ehre laufe, und ich kann nicht absehen, was für ein großes Uebel ihr deswegen zu befürchten hättet.

Meine Meynung ist auch nicht, euch das Tanzen bey einem Balle, er sey von welcher Art er wolle, wenn ihr zugegen seyd, zn verbieten, ich füge auch nicht hinzu, daß ihr gut tanzen müsset, zumal ihr besser darinnen unterwiesen seyd, als ein Frauenzimmer von euren Jahren, und wenn dem nicht so wäre, so wollte ich euch gar nicht dazu rathen. Eine Person eures Standes muß nichts öffentlich thun, das sie nicht vortrefflich, und so es möglich, besser als alle andre thun. Man wird es keiner Frauen verdenken, daß sie niemals tanzen will, weil die gleichgültigen Handlungen gar nicht verbinden, aber man wird allezeit diejenige tadeln, die schlecht tanzet, weil es wider die Klugheit ist, etwas vorzunehmen, was man nicht recht weis. Ich verlange hiebey nichts mehr, als daß ihr euch an sittsamen und ehrbaren Tänzen begnüget. So weit wir zu dem Ursprunge der Dinge aufsteigen können, so war ehedem das Tanzen eine Uebung der Religion, das nicht nur von den Heyden zur Ehre ihrer falschen Götter eingeführet, sondern auch unter dem Israelitischen Volke, welches am besten wußte, was sich zum Dienste Gottes schickte, gebräuchlich war. Es wurde solches seit dieser Zeit der Dichtkunst und der Musik zugefüget; die Dichtkunst verherrlichte die Geheimnisse der Religion durch die Reime, die Musik druckte solche durch die liebliche Uebereinstimmung aus, und das Tanzen machte dieselbe durch die Bewegung und Geberden, welche den Verstand der

Worte

Worte vorstellen, denen Sinnen begreiflich. So gar die Christen verdammeten dasselbe nicht aus ihren Tempeln, und der Gebrauch ist davon fast bis auf unsre Zeit geblieben, wie ich denn zweifele, daß es ganz in Spanien abgeschaffet sey, zumal es noch nicht gar lange ist, daß die Spanier in Flandern ihre Gebete vor dem Altar mit dem Tanzen vereinigten, und es finden sich noch ganze Völker, die es von den Gebräuchen ihrer Religion noch nicht abgesondert haben, und ich glaube, daß das Tanzen, so noch weniger Orten an den Festtagen öffentlich geschieht, weniger für eine Ergötzlichkeit des Volks, als für einen unbekannten Ueberrest dieser alten Andacht zu halten sey. Gleichwie aber allemal die Zeit die besten Sachen mit der Unart und Verderbung der Menschen zu vermischen pfleget, so hat auch das Tanzen davon nicht ausgenommen bleiben können, denn die Gaukler und Schalknarren machten es unehrbar; sie stelleten es mit heftigen Geberden, unanständigen Stellungen und solchen Bewegungen vor, die der Zucht und Schamhaftigkeit ganz zuwider und nur Ausdrückungen von solchen Sachen waren, die mir nicht erlaubet sind zu sagen, und davon ich euch einst die Gedanken beybringen möchte, und ob wohl die Römer, die diese Tänze auf ihren Schaubühnen von solchen Personen, die der Schande gewidmet waren, litten, so verdammeten sie doch solche überhaupt an andern, die durch ihre Geburt, Erziehung und Würde sich eines ehrbaren Lebens, welches nach weit bessern Gründen eingerichtet war, befleißigen wollten. Damit ich mich aber nicht mit vielen Beweisthümern

hie-

hieselbst aufhalte, so will ich euch nur sagen, daß **Scipio der Afrikaner**, dessen Name euch nicht unbekannt ist, uns ein Zeugniß hievon in einem Stück, welches uns von einem Werke seiner Beredsamkeit überblieben ist, hinterlassen habe; er kann nämlich nicht leiden, daß vornehme junge Mannspersonen, angesehene Frauen und Jungfrauen, sich auf die unartigen Tänze der Schauspieler legen, und ich gestehe, daß ich gänzlich seiner Meynung bin. Diese unverschämte Tänze, so aus wunderlichen Springen, seltsamen Stellungen, albern Schritten und lächerlichen Wendungen des Leibes bestehen, sind euer Erziehung und der Wohlanständigkeit eures Geschlechts durchaus unanständig, und wenn euch sonst auch nichts als die Unordnung eurer Kleider, die Verwirrung eurer Haare, der Schweiß eurer Stirn, die Röthe eures Gesichts, und die Müdigkeit eures Körpers davon abhalten sollte, so habt ihr allemal nicht nur einen billigen Vorwand, sondern eine schuldige Ursache, euch davon loß zu machen. Ueberdem füge ich hinzu, daß man kein günstiges Urtheil von der Gemüths-Beschaffenheit einer Frauen fällen könne, die sich solchen Tänzen überlässet, denn diese unterschiedliche Stellungen ihres Leibes, diese Bewegungen, so der Zucht und Schamhaftigkeit so sehr zuwider sind, und diese Verlassung der ehrbaren Person, reimen sich keinesweges mit der Reinigkeit des Lebens, das ihr ergreifet; und ob zwar dieses alles mit der Tugend wohl möchte bestehen können, so wird man es doch mit dem guten Gerüchte vielleicht nicht zu vereinigen vermögen.

Sollte ich nun hierauf wohl zugeben können, daß ihr eine Larve und solche seltsame erfundene Kleidungen nehmet, euch zu vermummen? Nein, **Celimene**, ihr werdet euch meines Raths nimmer also bedienen, es sey denn, daß die Königinn euch unter ihr Gefolge nähme, damit ihr an ihrer Ergötzlichkeit Theil haben möchtet, oder, wenn ihr etwa nicht wüßtet, womit ihr euch aufm Lande belustigen solltet, euch einfiele die Edelfrau des Dorfs vorzustellen, und vor den Stroh-Junkern und Stall-Fräuleins eurer Nachbarschaft oder vielmehr eurer Einöde, herum zu tanzen. Aber, daß ihr in Paris unter lächerlichen und närrischen Larven dieses schöne Gesicht, das zum Muster dienen könnte, die Engel zu malen, verbergen und die Kennzeichen eures vornehmen Standes in eine Kleidung verwandeln wolltet, die nur Zeichen einer allzu großen Freyheit und vielleicht der Frechheit und Unzucht sind, imgleichen daß ihr die ganze Nacht herumlaufen woltet, ohne daß man wüßte, wo ihr wäret, noch wen ihr bey euch hättet, und daß ihr an solche Oerter gehen wolltet, wo die Thüren zwar niemals zugemachet, die Ueppigkeit aber daselbst noch viel weiter offen stünde; dieses hoffe ich, **Celimene**, werdet ihr nach reifer Ueberlegung nimmermehr thun, und ich verspreche mich von eurer Klugheit so viel, daß ihr von der meinigen, die mich verhindert, euch dieses zu erlauben, zum besten urtheilen werdet. Die Wahrheit zu bekennen, was kann man nicht davon sagen? Was kann man nicht mit Recht von einer Frauen muthmaßen, die nicht zufrieden ist, sich mit Hülfe der Finsterniß zu verbergen, sondern noch alles hervor-

suchet,

suchet, daß sie bey Mannsleuten unbekannt seyn möge, und zwar bey solchen, die unter der Larve und verstelleten Kleidung den völligen Rest der Schamhaftigkeit ablegen und verlieren, und sich oftermals einbilden, daß die Frauens nicht so sehr denen Fehlern wider die Keuschheit aus Tugend, als vielmehr aus Furcht, daß sie gesehen und erkannt werden möchten, widerstünden. Wir haben zu unsern Zeiten solche Begebenheiten erlebet, daß gewisse Frauens ihre Schande würden entlarvet und ihre Verwirrung bekannt gemacht gesehen haben, wenn die Gütigkeit eines jungen, weisen und großen Fürstens hätte zugeben wollen, daß ihr Gesicht und Name wäre entdecket worden, eben zu der Zeit, da ihn seine Augen von ihrer schändlichen Unart überzeugten.

Nächstdem weis ich wohl, daß, wenn eine Frau schon nicht vermögend wäre etwas unartiges zu thun, man doch niemals glauben werde, daß sich die Mannsleute in den Schranken der Zucht und Keuschheit halten können; die Tugend jener mag leicht stark gnug seyn alles zu überwinden, ob aber die Ehrbarkeit dieser groß genug sey, um sie nicht zum Widerstande zu nöthigen, solches ist schwer zu begreifen, und wer von den Manns-Leuten diesen Argwohn hat, wird von einer Frauen nicht die völlige Meynung hegen, wornach ihr strebet.

Das XX. Kapitel.

Von der Kleidung.

Erwählet keine Kleider, die euch bey hellem Tage zu einer gewöhnlichen Verstellung dienen müssen, ich will sagen, traget niemals solche, die eure Person, Stand und Ansehen verunzieren, und haltet für gewiß, daß euer gut Gerüchte dadurch verstellet werde, wenn sie sich zu dem öffentlichen Wohlstande nicht schicken. Man saget, daß die Schamhaftigkeit uns die ersten Kleider angezogen habe, ich bin aber nicht völlig davon gewiß, weil es ganze Völker giebt, die keine Kleider tragen, und die gleichwohl von allem, was diese Tugend unter uns beleidigen kann, weder an den Augen noch Gemüthe gerühret und dadurch scheu gemacht werden. Ich glaube, daß wir solche anfänglich wider die rauhe Luft und ungestüme Witterung gebraucht haben, die Bequemlichkeit hat ihnen eine Gestalt gegeben, so sich zu unserm Körper schicket, die Zierlichkeit hat deren wohlanständige Zusammenfügung veranlasset, der Unterschied der Stände hat den Schmuck derselben als Kennzeichen der Würde, Macht und Ansehens unterschieden, und die Eitelkeit, welche gemeiniglich die besten Erfindungen verdirbet, hat diese Ordnung durch Uebermaaße und durch die Verwirrung so vieler Seltsamkeiten verdorben. Ich bin gleichwohl nicht gesonnen, alles was man bey diesem

Mißbräuche tadeln kann, zu verbessern. Machet es in diesem Stücke, Celimene, wie die andern; die öffentlichen Exempel hindern uns, sowohl bey der Sprache als Kleidung einen Fehler zu begehen, man muß nach der eingeführten Gewohnheit reden, und sich nach der üblichen Weise kleiden, ich verstehe nach einer solchen Weise, die bey denen, so eures Alters und Standes sind, im Gebrauch ist, und von allen ehrbaren Leuten für genehm gehalten wird. Lasset euch aber niemals einfallen, solche neue Weisen zu erfinden, die etwas unanständiges an sich haben, und die bey denen, so euch sehen, den Eindruck von einer Frechheit und Ueppigkeit machen können.

Die klugen Weltweisen sagten, daß die Tugend und Laster die Kleider der Seelen wären, das ist, daß sie sich dadurch zu erkennen gäbe, und ich glaube, daß man auch aus der Kleidung von denen natürlichen Neigungen des Körpers urtheilen könne: denn ist die Kleidung ehrbar, so wird sie uns von der Zucht und Schamhaftigkeit aller Sinnen einigermaßen versichern, und so sie üppig ist, wird sie die leichtfertigen Begierden oder wenigstens solche Neigungen anzeigen, die nicht gar zu löblich sind. So hat auch einer von den größten Propheten, der bey Hofe erzogen war, und dem die Ursachen und Wirkungen, welche die Ueppigkeit verwerflich machen, nicht unbekannt waren, die ganze Aufführung der Frauens in Jerusalem verdammet, wenn er ihnen ihre unverschämte und unzüchtige Kleider vorgeworfen. Glaubet mir, Celimene, die Reden dieser vortreflichen Männer, die durch den heiligen Geist erleuchtet worden, sind sowohl unsers Beyfalls als

unsers Gehorsams und Ehrerbietung würdig. Stellet euch nicht solchem Vorwurfe bloß, den er denen Frauens seiner Zeit ihrer Kleider wegen gemacht hat, so werdet ihr keine Gefahr haben, dergleichen Verweis von den Tadlern itziger Zeit zu hören; fliehet alle diese sichtbare Merkmaale einer üppigen Neigung und nachläßigen Sorgfalt der Zucht und Keuschheit, so wird man euch nicht verdächtig halten, daß ihr ihren verderblichen Regeln folget.

Das XXI. Kapitel.

Vom Spiele.

Ihr seyd keine Liebhaberinn vom Spiele, Celimene, weil aber die Exempel und Gesellschaft euch wider euren Vorsatz dazu gewöhnen könnten, so würde es sich nicht schicken, wenn ich dessen ganz und gar nicht gedenken wollte. Es ist keine nothwendige Beschäfftigung des gesellschaftlichen Lebens, denn es hat weder etwas ehrliches noch nützliches an sich, so ist es auch keine Ergötzung, weil sich niemand demselben ergiebet, als der zu gewinnen gedenket, und wenn die Spieler hiermit schon nicht übereinstimmen, so verbergen sie entweder ihre Meynungen, oder sie kennen solche selbst nicht. Man braucht keinen andern Beweis, als diese unmäßige Begierde, die sie zum Gewinst haben, ihren Abscheu, den sie vor diejenige bezeigen, die sie ansehen, als wenn sie mit einem ansteckenden Unglück behaftet

wären, die boshafte Freude, die sie ermuntert, wenn sie gewonnen, der Verdruß, wenn sie verlohren haben, der Haß wider die, so gemeiniglich glücklicher wie sie sind, ihr Gezänk, ihr Fluchen und Schwören, ihre Betrügereyen, und mit einem Worte alles, was die Weltweisen und Heiligen ihnen verwiesen haben. Es ist ein Geschäffte, so nur denen Müßiggängern oder höchstens denen anständig ist, die ihre Dürftigkeit durch List und Betrug oder durch ein ungefähres Glück zu erleichtern suchen. Ich weis nicht, was ich von diesen Gewissens-Räthen halten soll, welche dem Frauenzimmer, so ihnen beichtet, das Spielen erlauben, und wohl gar selbst mit ihnen spielen.

Spielet gar nicht, **Celimene**, oder lasset euch auf keinerley Weise dazu ein, es sey denn, daß ihr durch das Ansehen einer solchen vornehmen Frau, der ihr zu gehorchen schuldig seyd, dazu genöthiget würdet, sonst aber, damit ihr euch des dringenden Zumuthens loß machet und überhoben seyd, stellet euch allemal, als ob ihr das Spiel nicht verstündet, und begehet zuweilen die gröbsten Fehler; denn diese Spieler sind unbarmherzig wider die, so übel spielen, sie werden euch meiden und fliehen, und ihr werdet vieles gewonnen haben, wenn ihr durch einigen Verlust euch dahin gebracht sehet, daß sie nicht mehr mit euch spielen wollen. Immittelst aber zweifelt nicht, daß sich unter den Spielern nicht ein ehrlicher Mensch finden könne, dem es sehr lieb seyn werde, das Spiel zum Vorwand seiner fleißigen und öftern Besuche, welche ich droben verworfen habe, anzugeben; denn hierdurch wird er euer Gemüthe berei-

ten ihn zu leiden, zu wünschen, zu suchen und zu lieben, und wenn er allein mit euch spielet, wird er sich bearbeiten, euch das Vergnügen zu gönnen, daß ihr gewinnet, und ohne euch merken zu lassen, daß er mit Fleiß verliere, wird er sich beklagen, daß ihr glücklicher seyd wie er; aber hütet euch, daß ihr bey eurem steten Gewinne nicht unglücklicher werdet, wie er ist. Ihr werdet auch von diesen guten Freundinnen jederzeit antreffen, welche in Hoffnung einigen Vortheil davon zu ziehen, hieraus ein heimlich Verständniß machen und euch dabey zu erhalten suchen werden. Die Tugenden der Frauens sind fast guten Theils mangelhaft, diejenigen, die ihrer Keuschheit keinen Schandfleck anhängen wollen, besitzen gemeiniglich soviel Stolz, daß sie gern allein den Ruhm haben möchten, für züchtig gehalten zu werden, und die, so einen Fehltritt, wiewohl heimlich begangen, wünschen, daß alle andre ihnen nachfolgen möchten, oder überreden wenigstens jedermann, daß sie in gleiche Grube gestürzet sind; und aus einer oder andern dieser Bewegungs-Ursachen, werden sie, wenn sie euch in diese Händel geflochten sehen, solche allenthalben offenbaren, und diesen schönen Spieler, dem ihr das Geld abgewinnet, vor euren Geck ausgeben, oder wenn es weiter als das Spiel gehet, werdet ihr vor seine Thörinn gehalten werden.

Das

Das XXII. Kapitel.

Ob und wie weit man sich der Kutsche eines andern bedienen müsse.

Nunmehro will ich solche Handlungen untersuchen, dabey man sich nicht verstellen kann, weil sie öffentlich geschehen, und wovon man das Gespräch der Leute desto mehr zu befürchten hat, weil die Folgen, so daher gezogen werden können, zum wenigsten wahrscheinlich sind. Die ausgelassene Freyheit der Frauens ist nunmehro so weit gegangen, daß sie die Kutschen der Mannspersonen entlehnen und sich öfters wohl gar mit ihnen hinein setzen. Es sind, ich gestehe es, die Wagens Bequemlichkeiten des Wohlstandes und des Nutzens, denn wenn man sich auf dem Pflaster zu Paris zu Fusse befindet, und solchergestalt den weiten Raum einer großen Stadt durchlauft, wird solches für ein Zeichen des geringen Herkommens und Unvermögens gehalten, es schadet solches auch der Gesundheit, weil durch die lange Bewegung und Müdigkeit das Geblüt erhitzet wird; gleichwohl aber muß man, wenn man sich der Wagens bedienen will, nichts dabey thun, das noch mehrern Nachtheil bringe. Diejenigen die sich derselben auf obbemeldete Art bedienen, können entweder vornehme Frauens seyn, denen das neidische Glück dasjenige versaget hat,

was es ihnen ihrer Geburt und Verdiensten nach zu geben schuldig, oder unweise Haushalterinnen, die aus einer geizigen Sparsamkeit ihre Pferde und Wagen schonen wollen, oder es können auch wunderliche seltsame Köpfe seyn, welche aus einer unbescheidenen Gemüthsart, alles in Bewegung, auch bey ihren geringsten Bedürfnissen bringen, und die gerne besondere und seltsame Mittel erwählen. Ich will gleichwohl zugeben, daß sie zusammen unschuldig sind, und ich bin nicht gesonnen, die Uebertreterinnen hieselbst zu verdammen, noch ihnen die nöthigen Mittel zu zeigen, dasjenige zu verbergen, was sie nicht thun sollten, sie müssen erst euch gleich seyn, und eben so viel Neigung zur Tugend und gutem Gerüchte als ihr haben, wenn sie von diesen Regeln, die nur vor euch in Ordnung gebracht sind, Vortheil haben wollen. Ich sage nur, daß es ihnen schwer sey, ihren guten Namen bey dieser ausgelassenen Freyheit zu erhalten, ob sie schon auf dem Wege der Zucht und Ehrbarkeit beständig bleiben. Ist es nicht an dem, daß durch dergleichen Verfahren sich eine Frau zur Erkenntlichkeit gegen einen Menschen verpflichte, der zur Ausleihung dieser Bequemlichkeit so bereit und willig ist? wer sich aber jemanden verpflichtet, hat die Absicht, den andern zur Gegenverpflichtung zu bewegen. Und was ist denn eine Verpflichtung? nichts anders als eine Verbindlichkeit, und verpflichten ist so viel als jemanden verbinden. Dieses sind zwar unsichtbare Bande, aber um so viel stärker, weil sie das Herz fesseln, und dasselbe gleichsam in einer Art von Zwange halten, und ihm nicht zulassen, ein anders

ders zu thun, ohne der gesunden Vernunft zu widersprechen. Ich gebe euch zu überlegen anheim, was man von einer Frau gedenken, und was mit ihr vorgehen könne, die sich durch solche unsichtbare Bande an denjenigen verknüpfet, von dem sie wünschet, daß er ihr gleichfalls verbunden seyn möge, dieses ist zwar in Wahrheit ein Werk des Geistes, als wodurch alle Geschäffte der Wohlthaten geschehen, gleichwohl aber ist das Herz nicht davon ausgeschlossen. Man muß nicht nur die Gutthaten kennen, sondern man muß solche auch erkennen, das ist zu sagen, man muß eben so viel zur Vergeltung wiedergeben; Aber dieses eben so viel, bedeutet nicht eine gleiche Sache, denn die Erkenntlichkeit muß allemal nach der Bedürfniß und Absicht desjenigen eingerichtet seyn, der die Wohlthat thut, und nicht nach der eigentlichen Art der empfangenen Wohlthat selbst; ich überlasse hierauf euren Gedanken das Urtheil, so die Welt davon fällen könne.

Ist es nicht nächstdem etwas seltsames, daß eine Frau sich so oft und frey des Guts eines Menschen bediene? Denn nach den Regeln der Dankbarkeit muß sie einwilligen, daß er sich auch des ihrigen hinwieder bediene, und indem sie dieses thut, so giebt sie ihm zu erkennen, daß es mit ihrem guten Willen geschehe. Aber was hat sie doch wohl für Güter, damit sie nach ihrem Belieben schalten und walten könne, und dessen er sich bedienen möchte? Ich fürchte, daß ich euch beschwerlich falle, wenn ich mich deutlicher herausließe, und wenn ich auch noch weniger gesaget hätte, glaube ich, daß

auch

auch der Pöbel mich verstehen würde. Aber wenn sie so oft bey ihm ist, und daß sie diese Bequemlichkeit zusammen gebrauchen, kann sie denn wohl gültige Entschuldigungen wider die Einbildung der boshaften Leute vorbringen? Sie gehet vertraulich mit einem Menschen an solchen Orten um, wo er ist, und wo sie frey sind, sie sind nahe zusammen und berühren einander, wenn dieses nicht eine stille Einwilligung ist zu allem, was er unternehmen kann, so wird er doch zum wenigsten dadurch in den Stand gesetzet, vieles zu unternehmen, und man giebt ihm zu verstehen, daß er es könne. Man hat mir eine Begebenheit einer tugendhaften Frau erzählet, welche sich einem Menschen anvertrauet, den man ebenfalls dafür hielte, nachdem diese sich der üblichen Gewohnheit bedienet, mit ihm in seinen Wagen zu fahren, so sah sie sich durch sein unverschämtes Zumuthen genöthiget, bey einer entstandenen Hinderniß am Ende der neuen Brücke die Gelegenheit zu ergreifen und heraus zu springen, es war schon spät, und dieses veranlassete sie, daß sie auf solche Art sich eher in Sicherheit begeben, als Lärm machen wollte. Wie sehr hat nicht eine Frau die Verwegenheit eines Menschen zu befürchten, die sie dahin bringet, entweder solche unbescheidene Unternehmungen zu dulden, oder ihrer Hülfe wegen vielen Lärm zu machen? Das erste muß sie nicht leiden, das andre aber kann nichts als verdrießliche Folgen nach sich ziehen, und wenn sie schon alsdenn ihrer Schamhaftigkeit wegen würde gerühmet werden, so würde sie doch allemal ihrer Unbedachtsamkeit halber zu tadeln seyn.

Man

Man muß also diesem Unglück, durch eine kluge und vorsichtige Wahl solcher Leute, denen man dieser so bequemen als unentbehrlichen Höflichkeiten halber verbunden seyn will, zuvorkommen, zumal es nicht vernünftig ist, sich mit Leuten zu wagen und abzugeben, welche die Jugend kühne machet, deren Unbescheidenheit bereits einige Unart in ihren jungen Jahren angezeiget, und von deren Aufführung man vermuthlich etwas widriges befürchten kann. Es muß sich auch eine Frau solcher Bequemlichkeit bescheidentlich, selten und aus dringenden Ursachen, mit einer untadelichen Gesellschaft und ohne alle solche Umstände die einen nachtheiligen Argwohn erwecken können, bedienen. Aber, sich täglich zu seinen Geschäfften, Besuchungen und Ergötzlichkeiten von einem wohlgewachsenen Hofmanne schleppen lassen, von dessen Tugend man schlechte Versicherung hat, der zwar wohlgestalt vom Leibe, aber vielleicht sehr häßlich von Gemüthe ist, oder von einem derer, die sich als Aufwärter und Verliebte stellen und nicht viel besser sind, dieses, sage ich, hält schwer, daß es etwas gutes nach sich ziehen könne.

Was euch anlanget, **Celimene**, welche das Glück durch seinen Ueberfluß vor dergleichen Nothwendigkeiten gesichert hat, und deren Tugend bisher in solche Nachlassung nicht willigen können, ihr könnet euch solcher Bequemlichkeit nur einmal in eurem Leben, das ist, sehr selten und etwa nur bey einer unvermutheten Begebenheit bedienen, und habet gar nicht nöthig, desfals andern Vorwand, noch gekünstelte Reden zu gebrauchen, euch bey dieser

Entschliessung zu erhalten, und ich kann, ohne euch zu beleidigen, wünschen, daß alle andre, die die Ehre so sehr, wie ihr lieben, auch so glücklich wie ihr seyn mögen, damit sie ein gleiches thun und den Glanz eines so kostbaren Pfandes erhalten und verwahren können.

Das XXIII. Kapitel.

Von dem besondern Umgange und Gesellschaft unter einander.

Was soll ich euch nun sagen von dem besondern und einsamen Umgange, den man gemeiniglich selbander nennet, mit einem Menschen, so wie wir ihn im vorhergehenden schon öfters abgemalet haben? Diese schöne Oerter, welche mit den auserlesensten Meisterstücken der Malerey und andern künstlichen Werken gezieret sind, sind um keiner andern Ursache willen gemacht, als daß sie besuchet und gesehen werden sollen, und die Gesellschaften machen allda die Besuchungen um so viel mehr berühmter, als sie daselbst zahlreicher sind. Was für ein heimliches Gewerbe könnet ihr aber bey euren Jahren haben, daß ihr euch mit einem kühnen Menschen daselbst allein aufhalten wolltet, der etwa nicht älter ist als ihr seyd, und sich bisher durch nichts als einige ansehnliche Kleinigkeiten berühmt gemacht hat? Wollet ihr etwa euch mit den wichtigen Sorgen eurer häuslichen Angelegenheiten beschäfftigen,

schäfftigen, und soll dieser junge Aufwärter etwa der Rath oder Vorsteher dabey seyn? Oder wollet ihr einige geheime Staats-Geschäffte mit ihm verhandeln, welche lange Zeit verschwiegen und in der Stille bleiben sollen? Mit einem Worte, was kann man anders für ein Geheimniß darunter errathen, als dasjenige, das euch schamroth machen würde, wenn ich es nennete und wovon ich sicherlich muthmaße, daß ihr desselben nimmer als unbilliger Weise werdet beschuldiget werden? Gleichwohl aber würde man euch durch dergleichen Verfahren dessen verdächtig halten. Die guten Lehrer der alten Zeit haben geschrieben, daß sich niemand einbilden würde, daß man diese einsame Oerter selbander nur betens halber besuche, und die boshaften Ungelehrten itziger Zeit werden noch einen weit stärkern und unhöflichern Scherz darüber haben. Wendet hieselbst nicht ein, daß man sich allda nicht verschliessen sondern den Eingang nur jedermann frey und offen lassen könnte; ich verlange, daß allezeit ein Zeuge daselbst mit gegenwärtig sey, und ist nichts daran gelegen, wes Geschlechts oder Alter derselbe sey, genug, wenn er nur Augen und eine Zunge habe, ich begehre eben nicht, daß er sich in euer Gespräch mit mischen soll, sondern daß ihr euch zum wenigsten also verhaltet, daß er euch nicht aus dem Gesichte verliere: denn so derjenige, der euch besuchet, euch solche Meynungen entdecket, die ihr nicht billigen dürfet, so wird er nicht unterlassen, wenn ihr allein mit ihm seyd, solche mit Seufzen, Klagen und Thorheiten vorzubringen, die aber durch die Gegenwart nur einer gar geringen Person zurück gehalten

werden

werden können: Und warum wolltet ihr es auf ein wagen ankommen lassen, daß er euch so weit überlästig sey, und euch entweder das Mißvergnügen erwecke, eure Tugend dahin anzustrengen, auf seinen Antrag zu antworten, oder euch vielleicht die Nothwendigkeit verursache, seine Unternehmungen durch solche Mittel abzuhalten, die mehr Lärm als seine närrische Begierde machen, und gar nicht dienen würden, euch für recht witzig zu halten? Und wenn er bis daher sein Vorhaben mit dem Schleyer der Ehrfurcht oder Geschicklichkeit verhüllet, so zweifelt nicht, daß eine so günstige Gelegenheit ihn nicht nöthige, solchen aufzuheben, und euch dasjenige zu entdecken, was ihr allezeit vermeiden müsset, zu vernehmen wenn es wahr ist, er wird sich so gar überreden, daß ihr diese einsame Zusammenkunft zu dem Ende veranlasset, daß ihr sie gewünschet und dergleichen Vortrag dabey erwartet hättet, und daß die Regeln der buhlerischen Höflichkeit ihm nicht zuliessen, sich davon los zu machen: Aber einer sowohl als der andre, bezeigen sich allemal mit einer so wenig vernünftigen Aufführung dabey, als sie in Gegenwart der allereinfältigsten und ungeschicktesten Leute nicht würden thun wollen. Wenn einer von euren Bedienten, die allezeit auf eine boshafte Art vorwitzig sind, unversehens zu diesem übel verschlossenen und übel geöffneten Orte, eben auf eine der unschuldigsten Handlungen zukäme, würde solche nach seiner angebohrnen Unart ausgeleget, und das, was etwa nur die Folge einer kleinen Unbedachtsamkeit gewesen, als ein gar großes Laster ausgebreitet werden, denn er würde es als ein solches abmalen, und

die Welt würde nicht dazu schweigen. Sehet also, was diese geheime und besondere Gesellschaften nach sich ziehen, wo der gute Name kann verlohren gehen, ohne daß die Tugend dadurch beleidiget werde.

Das XXIV. Kapitel.

Wie man sich gegen diejenigen zu verhalten habe, die verdrießlich zu seyn scheinen.

Ueber diesen Vorwurf habe ich ebenfalls einige Gedanken, die euch vielleicht fremd vorkommen, nichts destoweniger aber nicht mißfallen werden. Hütet euch, denjenigen, der bey euch allein seyn wird, zu fragen, wenn er Unmuths ist, was die Ursache seines Verdrusses sey, ich will sagen, wenn er seine Verdrießlichkeit merken lässet, denn wenn er einiges Mißvergnügen hat, so wird er nicht unterlassen solches zu zeigen. Ich sage euch noch einmal, **Celimene**, forschet nicht nach dem innern Zustande seines Herzens, sondern lasset ihn in dieser gekünstelten Schwermüthigkeit, es ist gar nicht nöthig, daß ihr so weit in die geheimen Bewegungen seiner Seele, oder vielmehr in die verborgensten Unterwindungen seiner List dringet, denn ich sage euch ein vor allemal, daß er nicht unterlassen werde, zu schwören, daß ihr die Ursache dessen seyd. Der eine wird sich nur über eure Schönheit, der andre gar über eure

Strenge beschweren, der eine wird seine Thorheiten anfangen, und der andre mit den seinigen fortfahren. Mit was für Augen wollet ihr sie anschauen, und aus was Ursachen wollet ihr sie beklagen? Woher kann doch dieses Mitleiden entstehen, das euch so vorwitzig machet? Wollet ihr sie lieben oder etwa von ihnen geliebet werden? Wollet ihr von ihnen etwas erfahren, das euch mißfalle, oder wollet ihr ihnen etwas offenbaren, das ihnen angenehm sey? Wie würden sie nicht bey einem so traurigen Gesichte sich freuen, wenn sie versichert wären, daß ihr einiges Mitleiden mit ihnen hättet? Was für Hoffnung würden sie nicht schöpfen, von einem Uebel zu genesen, das sie nicht empfinden, euch aber so weit rührte, daß ihr ihnen eine solche Freude erwecken wolltet, die ihr selbst nicht einmal gewahr würdet. Sie würden euch dasjenige eröffnen, was sie lange noch nicht gewillet gewesen euch zu sagen, und würden noch viel weiter gehen, als sie vorerst selbst nicht gedacht und verlanget hätten, und indem sie aus dieser bezeigten Zärtlichkeit muthmaßeten, daß ihr von ihrem Schmerz erweichet und angestecket worden, würden sie euch unverschämter Weise weit gefährlichere Mittel zu eurer Genesung vorschlagen, als ihr Uebel selbst wäre. Warlich, ihr werdet dieses schwache und unzeitige Mitleiden sowohl, wie ich, verdammen, und wenn die Stoicker dasselbe für einen Fehler der Seelen eines Weisen gehalten, so haben sie es nimmer in dem Munde einer ehrlichen Frauen gebilliget. Dieser Verdruß, welcher euch dergleichen Vorwitz verursachete, würde euch noch ein größers und beschwer-

sichers Mißvergnügen erwecken, wenn die Welt diese besondere Besuchungen nebst denen lächerlichen Geheimnissen, so dabey vorgegangen, erführe; solche Geheimnisse sind die thörichten Gespräche, ungebührliche Verwegenheiten, unanständige Zärtlichkeiten, alberne Thränen, Seufzer und Niederträchtigkeiten dieser Verliebten, die sich nicht unterstehen, solche öffentlich, sondern im Verborgenen und in der Einsamkeit vorzubringen. Ich nenne solche lächerlich, denn eine vernünftige Frau, die niemals ihrer schuldigen Pflicht vergessen, auch so gar diejenige, die den gefährlichen Weg, so sie ehemals erwählet, wieder verschlossen, kann niemals daran gedenken, ohne ihrer begangenen Schwachheiten, Thorheiten und ihrer schändlichen Gefälligkeiten zu lachen. Ich berufe mich dieser Wahrheit halber auf die Zurückerinnerung derer, die mich verstehen, und ich wünsche euch eine so glückliche Unwissenheit, daß ihr mich niemals verstehen möget. Lasset euch also dergleichen Vorfall mehr zu einem Lustspiele, als zur Ursache einer offenbaren Beunruhigung dienen; man muß allezeit über solche Leute lachen, aber sie niemals beklagen.

Das XXV. Kapitel.

Von der Höflichkeit gegen diejenigen, so gute Eigenschaften haben.

Ich verlange gleichwohl nicht, daß ihr in ihrer Gegenwart ein gar zu munteres Wesen annehmen, noch daß es das Ansehen haben solle, als wenn ihr ihren Verdruß belustigen wolltet; denn dieses ist eine andre Klippe, die ihr eben so sorgfältig vermeiden müsset. Ich habe zuweilen Frauens gesehen, denen warlich ihre Tugend lieb und werth war, die aus angebohrner Güte ve schiedene kleine Gefälligkeiten denen Mannsleuten erzeigten, die sie ziemlich oft besuchten, und die ihnen gar die geheimen Neigungen ihres Herzens entdecket hatten, so ihnen jedoch zu wissen eben nicht nöthig waren; sie sahen sie mit so freundlichen Augen an, die eine Zärtlichkeit des Herzens muthmaßen ließen, sie redeten mit ihnen auf eine liebliche Art, und bezeigten in ihren Worten nur lauter Hochachtung, es gefiel ihnen sie mit tausend angenehmen Sachen zu schmeicheln, und rühmeten alle ihre guten Eigenschaften, sie nöthigten sie Reime herzusagen, wenn sie Lust gehabt, deren zu lernen, Geschichte zu erzählen, wenn sie solche gelesen, zu singen, wenn sie eine schöne Stimme hatten, und so gar zu tanzen, wenn sie vortreflich darinnen waren, sie mischten solche Handlungen mit unter, die nichts strafbares an sich hatten, und die gleichwohl

als Gunstbezeigungen ausgeleget werden konnten, sie unterhielten sie mit Spielen, mit Freyheiten und ziemlich verliebten Bezeigen und Redensarten, blieben jedoch dabey immer in einer untadelhaften Eingezogenheit. Ich muß aber gestehen, daß sie keinen Beyfall funden; denn diese Aufführung giebt zu erkennen, daß ein Mensch gefalle, und zwischen gefallen und sich liebenswürdig zu machen, ist kein gar großer Unterschied, man ermuntert dadurch seine Hoffnung, reizet seine Begierden und beseelet seine Verwegenheit. Vielleicht wird euch dieses ein wenig zu strenge dünken, aber ich halte dafür, daß eine ehrliche Frau in diesem Stück nicht ernsthaft genug seyn könne. Was ich verwerfe, kann zwar mit der Unschuld, aber keinesweges mit dem guten Gerüchte bestehen. Ich will kein junges Frauenzimmer eben nöthigen, daß sie eine **Catonische** Ernsthaftigkeit beständig annehmen soll, jedoch kann ich auch nicht leiden, daß sie in ihrer Aufführung das geringste blicken lasse, so eine **Messaline** darstellet, sie muß sich niemals so viel vergeben, und solche Willfährigkeiten zeigen, die einer wahren Tugend-Heldinn unwürdig sind, oder sie wird weder den Ruhm noch den Namen derselben niemals haben.

Das XXVI. Kapitel.

Wie man sich gegen diejenigen aufzuführen habe, die einen Liebesantrag thun.

Ich würde euch gleichwohl alle diese Regeln vergeblich mitgetheilet haben, wenn ich nicht noch eine andre, so die vornehmste ist, hinzufügte, und ihr würdet die andern vergebens gelernet haben, wenn ihr nicht die, so ich itzo vorzutragen gewillet bin, aufs sorgfältigste beobachten wolltet; Denn gleichwie euch diese zu Erhaltung eurer Ehre wider unvermeidliche Feinde, die solche angreifen werden, unumgänglich nöthg ist; so würden euch jene wenig nützen, wenn ihr diese nicht mit eben so vieler Sorgfalt vor eurem guten Namen in Acht nehmen wolltet, als ihr Gefallen an meinen Reden bezeiget.

Die Schönheit, welche die Weisen den Kern der Tugend genennet, ist eine Gabe, so Gott durch die Hände der Natur mittheilet, und welche diejenigen, die sie empfangen, verbindet, die Gesetze dessen der sie gegeben zu verehren, und nicht der verderbten Unart derjenigen zu folg n, deren Dienst er sich nur dazu bedienet hat. Aber die Frauens, deren fürtreflichstes Eigenthum sie ist, betrachten solche nicht anders, als die Ursache ihres eiteln Ruhms, und überlassen dieselbe zum öftern denen lasterhaf-

testen Begierden, und die Mannsleute, welche sie dieses himmlischen Vorzuges wegen, der sie in den Stand setzet, ohne Schutz und Waffen über alle, die sie sehen zu herrschen, in Ehren halten sollten, sind niemals eifriger bemühet, als solche zum Spott und Spiel ihrer schändlichen Wollüste zu machen. Jene bemühen sich oftermals, solche durch viele Künste zu erhalten, bloß daß sie derselbe nur zum Opfer der Schande machen mögen, und diese begehen allerley Bosheiten, damit sie solche nur besitzen oder vielmehr verächtlich und lasterhaft machen mögen. Diese Wahrheit ist euch nicht unbekannt, **Celimene**, ihr habet solche von der **Artenice** gehöret, und die Nothwendigkeit euch zu gehorchen, hat mich zum öftern verbunden euch dieselbe zu bekräftigen, und die Geschichte unsrer Zeit haben euch ein Grausen desfals erwecket: Und ob ihr wohl eures Theils nicht vermögend seyd, diese göttliche Gunst, womit ihr begabet seyd, mit einem einzigen leichtsinnigen Gedanken zu verunehren, so werdet ihr doch ohne Zweifel solche verwegene Leute antreffen, die euch dessen, was ich jetzo sage, vergewissern werden. Sie werden eure Schönheit zwar mit ihren Augen bewundern, aber mit ihren Herzen werden sie dahin arbeiten, wie sie solche entweihen mögen, ich will sagen, ihr werdet viele Leute finden, die euch lieben, oder damit ich deutlicher rede, die euch hassen werden, bloß darum, weil ihr schön seyd, denn nach ihrer Art lieben, ist nichts anders als hassen und den Untergang dessen zu suchen, was man liebet. Erweget dieses wohl, **Celimene**, aber mit Ernst und ohn Unterlaß. Lieben ist so viel als jemanden

wohl wollen, wenn man aber dieses wohl zu seiner eigenen Vergnügung verlanget, so ist es nicht an dem, daß man den andern, sondern sich nur selbst liebe. Saget mir, ich bitte euch, was für Wohl oder Gutes können euch die, so sich eure Liebhaber etwa nennen werden, verschaffen? Oder vielmehr, was für ein grössers Uebel können sie euch gönnen als das, davon sie den schönen Namen führen. Sie werden euch lieben, aber nur darum, daß sie euch eures größten Guts, so ihr habet, nämlich der Ehre, berauben mögen; sie werden euch lieben, und nichts destoweniger werden sie sich bemühen euch in das größte Unglück, das ihr befürchten müsset, nämlich in die öffentliche Schande zu stürzen; sie werden euch lieben, gleichwohl aber nur Mittel suchen euch zum Sclaven ihrer schändlichen Begierden zu machen; sie werden euch lieben, aber nur zu dem Ende, daß sie euch zum Spott und Mährlein der Welt machen. Erzürnet die Allerboshaftesten, machet solche zu euren unversöhnlichen Feinden, gebet ihnen die Freyheit alles wider euch zu unternehmen, würden sie euch auch wohl ein größers Uebel thun können? Lasset ihnen eure Güter rauben, euch die Gesundheit und das Leben selbst nehmen, so werdet ihr doch nichts mehr einbüssen, als was wir zu Erhaltung unsrer Ehre zu verlieren allesamt schuldig sind. Inmittelst wird es der verwegenste von allen Liebhabern seyn, und den man vor einen ehrlichen Menschen halten wird, welcher diesen schönen Vorsatz fassen, denselben lange Zeit verborgen halten, und euch solchen mit wohl bereiteter Geschicklichkeit gelegentlich

lich eröffnen wird, damit er euch nur übereilen und zur Mithelferinn seines ausgesonnen Bubenstücks machen möge. So bald wie er sich eines freyen und leichten Zugangs bey euch angemaßet, wird er eure schöne Eigenschaften mit vielem Lobe erheben, er wird euch solche beylegen, wovon ihr nur den Schatten habet, und wird eine nicht gemeine Hochachtung für eure Tugend blicken lassen; nach diesen angenehmen Gesprächen, welche nicht weniger den Geist als die Ohren kitzeln, wird er aufs theuerste versichern, daß er für euch eine so tiefe Ehrfurcht und aufrichtige Demuth als es billig und nur möglich sey, hege. Dieses ist ein Zeichen der Gewalt, so er euch einräumet, und worüber ihr noch keine Ursache zu zürnen habet. Nachher wird er euch überreden, daß er kein größres Vergnügen als euch zu dienen hätte, und bey den geringsten Begebenheiten wird er sich über eure wenige Sorgfalt beklagen, daß ihr nicht diejenigen dazu gebrauchet, die euch ganz ergeben sind. Darauf werdet ihr sehen, daß er zu den Wünschen schreitet, und nur einen Theil eurer Aufmerksamkeit verlanget, denn Gunst oder Neigung wird er so bald nicht sagen, weil diese dem Worte Liebe, womit er euch vorerst nicht wird schrecken wollen, zu nahe sind, und während dieses eingerichteten verborgenen ganzen Handels, und aller dieser listigen Tücke, werdet ihr ihn, wenn er bey euch allein seyn wird, zuweilen seufzen hören, er wird euch, ohne ein Wort zu sagen, beständig anschauen, er wird so gar einige Zeit stumm und gleichsam unempfindlich bleiben, die Augen werden ihm traurig und das Angesicht verdrießlich seyn, er wird sich auf einmal selbst ermun-

tern, eben als ob seine Gedanken verirret gewesen, und auf einmal wird er plötzlich weggehen, ohne euch die Ursache davon zu melden; zur andern Zeit wird er euch sagen, daß es nicht gut sey, sich mit euren Augen gemein zu machen, daß eure Gegenwart viele Annehmlichkeiten habe, aber sehr gefährlich sey, und daß ein Mensch niemals unglücklicher seyn könne, als euch zu lieben, er wird euch ein langes und breites von der Tugend und von der Verehrung, so er vor ehrliche Frauens habe, daher sagen, und endlich, wenn er meynet, daß er euch genugsam zubereitet habe, ihn zu hören, wird er nicht unterlassen euch eine heftige Liebe nebst einer vesten Entschliessung, eurenthalben alles zu leiden und nicht das Geringste zu hoffen, zu bezeugen. Die ersten Worte werden das Gift und die folgenden nur ein Mittel seyn, euch dasselbe geschicklich beyzubringen. Aber höret mich, Celimene, und ihn nicht, erwartet nicht diese letzten Worte, man muß solchen Leuten bey dem ersten so fort den Mund stopfen, dieses ist das allersicherste Mittel wider dergleichen Betrüger, man muß ihnen nicht Raum lassen, ihre Rede zu vollenden, damit sie sich nicht einbilden, daß ihr überzeuget seyn wollet, man muß ihnen so fort bey dem ersten Schritte Einhalt thun, aus Furcht, daß man sich mit ihnen auf einen gefährlichen Weg begebe; man muß hierbey weder zu langsam noch zu blöde seyn, jedoch stellet euch nicht unbesonnen und gleichsam vom Zorn übernommen, sondern bezeiget euch tugendhaft, aber ohne Niederträchtigkeit und Praleren, so werdet ihr diesen Verliebten alsobald zu euren Füßen, und um Vergebung seines Vergehens

bitten

bitten sehen, anbey wird er aufs feyerlichste versichern, daß die Ursache ihn der Verzeihung würdig mache, und daß euch hinführo seine Aufführung niemals nachtheilig und beschwerlich seyn solle. Seyd aber bey allen seinen Bitten und Betheurungen taub, und wenn er sich nicht weg begeben noch schweigen will, so schweiget ihr am ersten und gehet weg. Wenn er euch dem ohngeachtet auch schon verspricht, sich inskünftige nach diesem bezeigten Ernste höflicher und eingezogener aufzuführen, und niemals euch dergleichen mehr zu sagen, so wird er es doch nicht halten, so oft aber wie er den Mund aufthut, so bezeiget immer einerley Großmuth, ihm solchen zu schliessen. Er wird sich einbilden, daß diese erste Strenge nur der Wohlstand eures Geschlechts sey, welche er einige Zeit bestreiten müßte, ehe er sich ergeben wollte, daher wird er den Anfall öfters wiederholen und erneuren, und wo ihr nicht bey derselben Standhaftigkeit bleibet, werdet ihr Mühe davon haben, und ich darf wohl hinzu fügen, daß ich den Ausgang befürchte. Vor allen Dingen lasset euch in keine Vernunftschlüsse mit ihm ein, und glaubet nicht, daß ihr fähig genug seyd, ihn von diesem unartigen Unternehmen abwendig zu machen; dieses ist meiner Meynung nach der größte Fehler, den eine Frau begehen könne, und wovon sie niemals einen glücklichen Erfolg erwarten darf, sie kann vielleicht in der besten Entschließung stehen sich zu bewahren, allein ich besorge, daß wenn sie sich abgiebt sich zu vertheidigen, sie den Ruhm und Preiß des Sieges verliere. Was wollet ihr ihm doch sagen, **Celimene**? Wollet ihr ihm seine Schwachheit vorstellen? Er

wird

wird solche gestehen, und je mehr er dieselbe zeiget, je mehr wird er sich einbilden, daß er stark in euren Augen sey. Wollet ihr ihm die große Beleidigung, so er euch zufügen würde, vorhalten? Was können doch eure eigene Angelegenheiten und besondere Vortheile über einem Menschen gewinnen, der sein ganzes Glück in euren Verderben suchet? Wollet ihr ihn etwa die heiligen Grundregeln der Gottseligkeit, die Verbindung eurer Pflicht, die Sorgfalt, die ihr eurer Ehre halber haben müsset, und die Schande, so den Ueberrest eures Lebens verunehren würde, vorhalten? Was kann solches helfen? Nichts, als daß ihr ihm das Vermögen zeiget, so ihr zu eurer Vertheidigung gebrauchen wollet, und zweifelt ihr, daß er seine Anschläge nicht so zugerichtet habe, die Wirkung desselben zu hemmen? Wenn er urtheilet, daß ihr eine Ehrerbiethigkeit vor die Religion heget, so wird er sein ganzes Bemühen dahin anwenden, euch zu überreden, daß die Religion nur eine geschickte Erfindung der Staatsleute sey, um das gemeine Volk im Zaum und Gehorsam zu halten. Wenn er entdecket, daß ihr eurer Pflicht ergeben seyd, wird er sich bearbeiten euch zu versichern, daß dieselbe nur eine Dienstbarkeit, so euren Ergötzlichkeiten zuwider wäre, und davon sich nur die Klugen und Geschickten wohl loß zu machen wüßten. Wenn er bey euch eine vollkommene Liebe zur Ehre wahrnimmt, wird er gleichsam daraus ein erdichtetes Wesen machen, welches bloß durch Geschicklichkeit und aus eigenen Kopfe eifersüchtiger Männer, so er Tyrannen der Schönheit nennet, erdacht worden. Wenn er siehet, daß ihr eine billige Furcht vor

der

der Schande habet, wird er sich bestreben, euch zu bedeuten, daß es ein Uebel, welches nur die Unvorsichtigen treffe, und daß ein wenig Behutsamkeit euch dafür gar wohl sichern könne, und an statt daß ihr ihn auf den Weg der Tugend zu bringen trachtet, werdet ihr euch vielmehr in Gefahr begeben, euch wider solche und auch wider euch selbst zu empören. Dieses ist eine Sache, damit ihr es niemals so weit kommen lassen müsset, und die sich hierüber erst in ein Gespräche einlässet, bezeiget wenig Lust sich lange Zeit zu halten. Wenn sich die schöne Mariane nicht abgegeben hätte, mit Leandern seiner Verwegenheit halber zu streiten, so würde sie niemals dahin gelanget seyn, wo sie dieser erste Schritt hinführete, denn saget der Verfasser ihrer Geschichte, das Streit-Gespräch einer Frauen mit einem Verliebten, der sich erkläret, zeiget wider den Sinn ihrer eigenen Worte, daß sie ihrer seits gar nicht abgeneigt sey, ihn zu lieben. Bleibet allezeit in diesen kräftigen Betrachtungen beständig, daß Gott in seinem Gesetze nicht irren, noch daß man seine Allwissenheit hintergehen könne; daß die Verbindlichkeit eurer Pflicht, dem bloßen Lichte der Vernunft nach nothwendig und unnachläßlich sey; daß die Ehre ein unschätzbares Kleinod sey, und nur einmal verlohren werden könne, und daß die Schande dem Laster unausbleiblich folge, und sich niemals vor den Menschen weder verantworten, noch entschuldigen lasse, kurz, leidet nicht, daß dieser Verliebte lange Zeit rede, und redet gar nicht mit ihm, fliehet alle schönen Bewegungs-Gründe, so werdet ihr von seinem Uebel nicht angestecket werden; gebet euch nicht die Mühe

solche

solche zu bestreiten und zu widerlegen, so werdet ihr nicht in Gefahr gerathen, dadurch überwunden zu werden. Nächstdem wird es auch nöthig seyn, daß ihr von dem ersten Tage an eine eingezogenere, vorsichtigere und mißtrauische Aufführung gegen ihn annehmet, in Gesellschaften begegnet ihm niemals übel, ob schon kaltsinniger, seyd niemals mit ihm allein, nehmet keine Dienstleistungen von ihm an, die ihr füglich ausschlagen könnet, und bezeiget ihm keine Gefälligkeiten, die er nicht haben muß, vermeidet seine Besuchungen soviel es die Höflichkeit zulässet, und machet euch derselben, soviel ihr könnet, aufs baldigste und höflichste loß.

Man hat ehrliche Frauens gesehen, die es hierinnen auf eine andre Art machten, und denen es nicht übel damit gelungen: So bald wie ein Mensch anfieng zu reden und seinen Liebesantrag zu thun, so sahen sie ihn mit unverwandten Augen lächelnd an, und ließen ihn reden so lange er Lust hatte, und nachdem sie ihn gefraget, ob er nun alles gesaget, so lacheten sie seiner, spotteten alles dessen, was er auf eine so verliebte Art vorgebracht, und machten nur Scherz daraus, daß es entweder seine Gewohnheit wäre mit dem Frauenzimmer also zu sprechen, oder ein Versuch seiner Beredsamkeit, oder eine mit Fleiß auswendig gelernete Rede wäre, die er etwa einer Unbesonnenen vorsagen wollte, welche er Lust zu betriegen hätte. Es ist gewiß, daß das Gespött und scherzhafte Bezeigen den Geist eines Verliebten, welcher nur lauter ernsthafte Maaßregeln ergriffen, und sich mit Gründen der Beständigkeit, Treue, Liebe und Diensterweis-

sungen

sungen versehen, ungemein verwirre, man muß aber dasselbe geschickt und wohl auszuführen und zu behaupten wissen, man muß niemals damit nachlassen, oder wenn dieser Halsstarrige lange Zeit beschwerlich fällt, muß man sich endlich zum Ernst eines billigen Unwillens entschließen, und alle Mittel hervorsuchen, sich seiner zu entschlagen. Dieses ist meine Meynung; Ich wünsche aber, daß das gute Glück euch hindern möge, die Erfahrung jemals davon zu erlangen.

Das XXVII. Kapitel.

Ob eine Frau Liebesbriefe annehmen und schreiben dürfe.

Vielleicht aber, daß ein Mensch, welcher von solcher unartigen Liebe eingenommen oder der sich stellet, daß er davon gerühret sey, sich durch Schreiben erklären wolle; So wird er sich überreden, daß er auf solche Weise, entweder seine Meynung viel freyer entdecken, oder seine Tücke viel scharfsinniger verbergen könne, auch daß er in seinen Reden nicht so sehr gezwungen sey, und seiner Büberey halber nicht erröthen dürfe. Wenn ihr also von seinem ersten Schreiben, wovon ihr noch keinen Argwohn habet, übereilet werdet, und solches erbrechet, so hütet euch, daß ihr dasselbe nicht ganz leset, sondern werfet es in Gegenwart dessen, der es gebracht,

bracht, und dem ihr einen kaltsinnigen und gemeinen Gruß an seinen Herrn wieder mit zurück geben könnet, so fort ins Feuer, und so er euch zum zweyten male schreibet, so verfahret eben so damit, ohne es zu öffnen. Es sind dergleichen Briefwaaren von schlechter Dauer, und diejenige, die solche aufhebet, giebt zu erkennen, daß es ihr lieb sey solche empfangen zu haben; Denn diese Unvorsichtigkeit hat ganze Häuser bloß durch einen falschen Argwohn, der keinen andern Grund gehabt, öfters sehr beunruhiget; ich weis wohl, daß die Frauens gemeiniglich sehr vorwitzig und besonders bey diesen albern und verdrießlichen Begebenheiten sind, und daß es vielen beschwerlich fallen werde dem Rath, den ich euch itzo ertheile, zu folgen: Allein, was euch anlanget, Celimene, so werdet ihr nicht umhin können es zu thun, und vermöge der Wissenschaft, welche ich von eurer Klugheit habe, so zweifele ich gar nicht an dem, was ihr hierunter thun werdet, und dafern ihr euch dereinst durch eine Schwachheit übereilen ließet, dergleichen nichtswürdige Briefe zu lesen, so weis ich doch, daß ihr keine Antwort darauf ertheilen würdet, denn ihr möchtet euch darinnen so strenge bezeigen, wie ihr wolltet, so würde es doch allemal vor eine Verstellung gehalten werden; man würde solche Antwort allezeit für einen Beyfall und für eine Einwilligung annehmen, daß ihr gerne wolltet geliebet seyn, und ihr würdet damit die Vergleichspunkte wegen eurer Sclaverey und das Siegesgepränge eures Feindes selbst unterzeichnen. Es ist ein Fallstrick, den eine ehrliche Frau sorgfältig vermeiden muß, und ein

Abgrund

Abgrund, worein sie ihre Unvorsichtigkeit stürzet, und woraus sie die Wahrheit mit unglaublicher Mühe nur herausziehen kann. Wir kennen die Namen und den Stand derer, die ihre Fehler nicht haben verbessern können, bloß, weil sie ihre Schrift nicht haben läugnen können, ihre Hand hat ihren guten Namen verrathen, und vielleicht reichet ihr ganzes Leben nicht zu, solchen wieder herzustellen. Ich glaube nicht, daß am ganzen Hofe ein einiger Mensch großmüthig genug sey, sich dessen wohl zu bedienen. Ein Umgang, der auf Schande und Laster gegründet ist, pfleget nicht lange zu dauren, man wird dessen bald müde, man wird öfters uneinig, und in der Hitze des Zorns oder des Eigensinnes, entdecket man alles aus Rache, und zuweilen nur aus eiteler Ruhmredigkeit; man erdichtet so gar öfters Briefe, man machet solche bekannt und gleichsam ein Siegeszeichen daraus, und dieses kann um so viel leichter geschehen; weil sich wenige Leute angelegen seyn lassen, diejenigen zu vertheidigen, welche diese Treulose beschuldigen, und niemand die Schrift von ihrer Hand kennet, und dieses ist denn die so oft beschworne Beständigkeit und die zur Probe so vielfältig angebotene und gelobte Treue.

Ich gehe weiter, und erinnere euch, **Celimene**, daß es euch allemal gefährlich seyn werde, an die Mannspersonen zu schreiben, denn wenn ihr es schon einiger Geschäffte halber thut, werdet ihr doch dabey nicht in Sicherheit seyn. Man lässet allezeit dergleichen angenehme Redensarten und feine Schmeicheleyen mit einfliessen, welche man gemei-

niglich ein höfliches Wortgepränge nennet, und ihr könnet die Wörter so genau nicht aussuchen, daß sie nicht eine boshafte Erklärung leiden sollten, ein eiteler Ruhmsüchtiger oder übel zufriedener Mensch wird nicht unterlassen, solche zu zeigen, vielleicht, daß er es auch nur im Vertrauen seinem Freunde thue, so zeiget er sie doch, und bildet ihr euch wohl ein, daß er nicht sagen werde, daß ihr euch nicht deutlicher hättet erklären wollen, weil er euch sattsam verstünde? und indem er das übrige dem beliebigen Urtheil dessen, der ihm zuhöret, überlässet, wird er aus euren unschuldigsten Worten einen übeln und widrigen Verstand erzwingen, der eurem Ruhme und guten Namen nachtheilig ist. Immittelst unterlasset diese Pflicht der menschlichen Gesellschaft nicht, wenn es zu deren Erhaltung die Umstände erfordern, erweget aber alle eure Worte, schreibet wenige Sachen und dabey trocken, und machet, daß man außer der Materie, die euch zu einer rechtmäßigen Entschuldigung dienet, nichts als eine billige, wohleingerichtete und vorsichtige Höflichkeit darinnen wahrnehmen könne.

Das XXVIII. Kapitel.

Daß man von diesen Liebeserklärungen niemals reden müsse.

Es sey nun, daß euch ein Mensch seine Liebe entweder mündlich oder schriftlich bezeuge, so redet gegen niemanden davon, nehmet keine Zeugen zu einer Sache, die nicht seyn sollte, und vertrauet keinem Menschen dasjenige, was ihr selbst vergessen müsset. So lange wie wir unser Geheimniß bewahren, können wir darüber gebieten, wenn wir es aber einmal offenbaret haben, so wird es unser Herr, es bleibet daselbst nicht, wo wir es verwahrlich niedergeleget zu haben vermeinen, es läuft bald hie bald da, verändert das Gesicht, und wird größer und ungestalter, als wir niemals gedacht haben; es verräth uns, und so großes Uebel wie es uns auch zufüget, ist es uns doch unmöglich, solches wieder einzuholen, noch zu züchtigen. Ich denke, ihr werdet euer Geheimniß niemanden als eurer besten Freundinn offenbaren, aber wer wird gut vor sie und vor euch seyn? Wer will versichern, daß sie euch nicht erzürnen werde, und daß ihr im Gegentheil nichts thun werdet, das sie böse mache? Und was habet ihr nicht zu befürchten, wenn ihr einmal miteinander zerfallen seyd? Bey tausend unvermutheten

theten Begebenheiten werden die besten Freunde die allerärgsten Feinde; und wenn schon diese vertraute Freundinn nicht aufhöret euch zu lieben, so wird sie doch nicht unterlassen, euch vielen Verdruß zu erwecken; sie wird entweder aus eiteler Ruhmredigkeit von eurem Geheimnisse reden, nur damit zu zeigen, daß ihr sie hochachtet, oder diesen unbekannten Verliebten dadurch einige Wirkung ihres Hasses empfinden lassen wollen, oder aus Verdruß, daß sie denselben in euren Fesseln siehet, und eine Eroberung verlieret, woran sie einen größern Anspruch hat, als ihr etwa meynet, oder vielleicht auch nur aus einer unvorsichtigen Gütigkeit, um zu erkennen zu geben, wie viel Bewunderer sich eure Schönheit erwerbe, auch wie stark euer Gemüth sey, und wie sehr es von einer unbeweglichen Tugend unterstützet werde? Vielleicht wird man diese Erzählung für eine bloße Höflichkeit, die ihr aus Großmuth einem solchen Menschen bezeiget, halten, dem ohngeachtet aber wird sie mit einer andern vertrauten Freundinn, die eben so wenig bescheiden und verschwiegen wie sie ist, ihr Gespötte darüber haben, und weil den Frauens eine starke Neigung anklebet, von andern übels zu reden, so werden sie alle verborgene Künste ihrer Bosheit anwenden, euch die desfalls gebührende Ehre zu rauben, oder euch der hierunter angemaßeten Ruhmredigkeit halber zu züchtigen: Wenn die Wahrheit offenbar werden könnte, so würde dieses alles zu eurem Vortheil gereichen, man wird aber solche Umstände darunter mischen, die sie verstellen oder zum wenigsten verdächtig

tig machen; ihr werdet fortfahren diesen Menschen in aller Unschuld zu sehen, oder wenn er euch nicht mehr besuchet, kann er euch einige öffentliche Höflichkeiten erweisen, deren ihr euch nicht erwehren könnet, und die Welt, welche diese Dinge nur mit dem Geiste der Bosheit ansiehet, wird alle eure Weisheit vor eine List des Verstandes halten, und also wird euer Herz seine Pflicht vergebens gethan haben, weil eure Zunge nicht die ihrige verrichtet.

Das XXIX. Kapitel.

Ob eine Frau einige Freundschaft mit einer Mannsperson machen könne.

Ich will diese Rede mit der letzten Frage, die ihr an mich ergehen lassen, und die mir von andern ebenfalls öfters vorgeleget worden, beschliessen. Ihr verlanget nämlich zu wissen, ob man mit einer ehrlichen Mannsperson eine Gesellschaft des Geistes errichten, und einen ehrbaren Umgang, der auf unsträfliche Meinungen und eine vernünftige Zuneigung gegründet ist, und den man gemeiniglich eine aufrichtige und wahre Freundschaft zu nennen pflegt, haben können. Ich antworte darauf, wie ich allen andern gethan habe, daß sich solches keines=

keinesweges schicke. Es ist zwar ein Wunsch, der allen tugendhaften Personen nicht unanständig ist, ich halte aber die Ausübung desselben wegen unsrer Schwachheit unmöglich, und die Unternehmung dem guten Gerüchte nachtheilig. Nein, Celimene, hoffet nicht, daß ihr mit unsern jungen Hofleuten jemals eine wahre Freundschaft machen könnet. Die Hitze des Geblüts, welche sie zu der Heftigkeit aller Begierden treibet, die Blindheit ihrer Vernunft, so sie zu den lasterhaftesten Wollüsten führet, und die öffentliche Verderbniß unsrer Sitten, welche sie in einem natürlichen Ekel wider die Ehrbarkeit erhält, würde solches niemals zulassen. Dieser geheiligte Name der Freundschaft, den sie ohn Unterlaß im Munde führen, ist ihnen nur ein blosser Spott und Betrug, und eine Larve, womit sie die unordentliche Liebe, so sie im Herzen haben, bedecken. Die Stoicker sagten, wenn wir die Weisheit ganz nackend, von den Irrthümern, womit sie der Schein der falschen Güter umgäbe, entblösset, und von den pöbelhaften Meinungen, die sie verstellet, gesäubert sehen könnten, würden wir darüber von einer ganz himmlischen Liebe als ihren Ursprung eingenommen seyn, und die göttlichen Stralen, die sie verehrungswürdig machen, würden uns eine eben so vollkommene Brunst als sie selbst mittheilen. Wenn ihr also die Freundschaft in ihrer eigentlichen Gestalt, ohne den Vorhang des Fleisches und Blutes, das uns solche unsern Augen verbirget, und von dem Betrug derer, die sie euch antragen, befreyet sehen könntet, würde es euch

erlau-

erlaubet seyn ihr zu folgen, und ich sage, daß es nicht erlaubet seyn würde, wenn ihr derselben nicht folgen wolltet, denn sie würde euch liebkosen, ohne daß ihr sie zu fürchten hättet, und ihr würdet sie besitzen, ohne euren Ruhm in Gefahr zu setzen; zumal sie eben so wenig Uebels zufügen kann, als sie allezeit bereit ist viel gutes zu erweisen. Wollet ihr diese Freundschaft von der Liebe unterscheiden, so höret einen großen Weltweisen, welcher saget; ich will lieben, weil ich einen Menschen zu haben verlange, dem ich in seinem bösen Glücke Beystand leisten, dem ich in Ketten und Banden folgen, und vor den ich das Leben lassen könne; dieses ist das eigentliche Kennzeichen der Freundschaft. Wie redet man aber heut zu Tage? Also, ich will lieben, weil ich eine Person verlange, die sich meinen wollüstigen Begierden gefällig erzeige, die meinen unzüchtigen Muthwillen niederträchtig leide, und die sich so wohl der Schande als meinen Ergötzlichkeiten lüderlich überlasse und ergebe; und dieses ist das Kennzeichen der Liebe. Urtheilet hieraus, ob ihr welche kennet, die eine wahre und aufrichtige Freundschaft zu machen fähig sind, und ob ihr einen Menschen zu finden wisset, der sich nicht dieses Namens bediene, seine närrische Liebe zu bedecken. Die Freundschaft beschließet sich ganz und gar in die Beschäfftigung der Seelen, und bekümmert sich wenig um die Angelegenheiten des Leibes, sie folget lediglich der Vernunft zum Nachtheil des sinnlichen Vergnügens; sie befördert den Nutzen und Vortheil dessen, der geliebet wird, und opfert ihm ohne Ausnahme

denjenigen auf, der da liebet. Die Liebe aber zeiget uns gerade das Gegentheil, sie bindet uns an die Angelegenheiten des Leibes, ohne daß wir uns um die Beschäfftigungen der Seelen bekümmern, sie folget denen sinnlichen Ergötzlichkeiten, zum Nachtheil der Vernunft, sie befördert allezeit den Nutzen dessen, der da liebet, und opfert ihm ohne Ausnahme denjenigen auf, der geliebet wird, und nichts desto weniger haben diese so widerwärtige Handlungen einerley Namen, nämlich lieben. Aber was ist für ein Mittel, daß man sich hierbey nicht irre? Wie können wir die Seele in ihren Stand der Herrschaft und ihre Amts-Verrichtung wieder setzen, daß sie hierinnen nicht betrogen werden? Wie soll man den Leib in einem schuldigen Gehorsame behalten, daß er sich nicht empöre? Diese beyde Bewegungen des Herzens sind in ihrem Anfange gleich, sie haben fast alle ihre Handlungen mit einander gemein, und sind nur durch ihren Entzweck unterschieden, sie sind zusammen gefüget, und bewegen einerley Seele, und einerley Leib. Wer kann denn diese Verwirrung entscheiden, und wer kann den Unterscheid seiner Gedanken bey sich selbst machen? Die Liebe beträget uns allezeit, die Freundschaft aber nur zuweilen, die Liebe kann uns lange Zeit zu diesen Handlungen antreiben, ohne daß sie sich zu erkennen giebt, und die Freundschaft überredet sich zuweilen, daß sie uns dazu antreibe, ohne uns zu offenbaren, daß sich diese Treulose an ihre Stelle gesetzet habe. Kurz, was sich die Menschen auch für eine Hoffnung machen, und sich für eine Freund-

schaft

schaft ohne Liebe vorstellen mögen, daß sie nämlich ohne unartige und verderbte Neigungen lieben können; so haben sie doch fast allezeit Liebe ohne wahre Freundschaft, das ist, sie lieben ohne alle edelmüthige Begriffe und Gedanken. Gesetzt aber, daß sie es könnten, wer wird euch desfalls in Betracht der Unvollkommenheit unsrer Natur und der Unart jetziger Zeit, versichern? Sollen es ihre Worte thun? Diese sind ein Netz, denen die darauf bauen. Soll es die Ehrfurcht vor die Religion thun? so sehen sie solche nicht anders als ein Joch der schwachen und einfältigen Seelen, und als ein Spielwerk der starken Geister an. Soll es die Wissenschaft der Weltweisheit thun? sie kennen keine andre Weisheit als die Ueppigkeit, und keine andre Lehre, als nichtswerthe Dinge. Soll es die Furcht vor der Strafe thun, so die Gesetze mit sich bringen, so wissen sie wohl, daß alle Liebes-Begebenheiten nur öffentliche Lust-Schauspiele denen Richter-Stühlen sind. Soll es die Betrachtung der Ehre thun? so rühmen sie sich noch wohl dieser Treulosigkeit, und die Schande, die ihre Stirne schwärzen sollte, machet sie öfters berühmt, oder giebt wenigstens eine Gelegenheit zum Gespötte. Wenn ihr also keine bewegende Ursache habet, einiges Vertrauen darauf zu setzen, so müste man warlich sein Verderben sehr lieben, wenn man eine solche Freundschaft stiften wollte, welche der Tugend, deren Namen und Farben sie entlehnet, so sehr zuwider ist.

Ich möchte es euch auch nicht einmal rathen, wenn ihr auch schon sonst nichts als nur euch selbst zu befürchten hättet: Ihr habet mehr Willen und Neigung als sie, den Weg der Tugend und Ehrbarkeit zu wandeln, seyd ihr aber deswegen weniger gebrechlich: Ihr habet euch beflissen das Gute zu erlernen, wer wird euch aber vor die Uebereilungen eurer Sinnen gut sagen? Ihr habet die Liebe in den Augen, dabey muß es bleiben, sie muß nicht bis zum Herzen herabsteigen, und wenn ihr dieser schönen, dabey aber sehr gefährlichen Freundschaft den Zugang dahin vergönnet, so befürchte ich, daß sich die Liebe bald in ihrer Gesellschaft finden werde; Sie ist eine Betrügerinn, die sich an solche Oerter schleicht, wo man ihr den Eingang zu verstatten nicht gedacht hat; und gleichwie ihr derselben allezeit übel begegnet habet, so haltet sie beständig vor eure Feindinn, mit der ihr weder Frieden noch Stillstand machen könnet, und die sich nimmer mit euch versöhnen wird, als sich nur zu rächen und euch einige Tücke zu beweisen. Vor allen Dingen müsset ihr das Urtheil der Leute weit mehr als diese Schwierigkeiten, die ich euch vorgeleget, befürchten. Denn wenn schon die Fehler unsrer Natur sich bessern ließen, wenn diese junge Liebhaber sich in wahrhafte Freunde verwandeln könten, und wenn ihr unfehlbare Versicherungen von euch selbsten hättet, so würde man doch nichts von solcher Freundschaft glauben, man würde aller überzeugenden Beweisthümer von einer aufrichtigen und offenbaren Freundschaft ohngeachtet, solche dem-

nach

nach vor eine unerlaubte und heimliche Liebe halten, und deren Unordnung und Verbrechen euch zusammen beymessen.

Gleichwohl aber will ich mich bey einer so strengen Lehre, in Ansehung der bey höflichen Welt üblichen Gewohnheit etwas gelinder bezeigen. Ihr könnet diese aufrichtige Freundschaft stiften, dafern ihr einen Menschen finden könnet, wie ich ihn wünsche, der derselben würdig sey, der bereits zu solchen Jahren gelanget, wo die Hitze des Geblüts erloschen, hingegen die Kräfte des Verstandes viel freyer worden, dessen vergangenes Leben keine solche Flecken aufzuweisen hat, die man zur übeln Folge aufs Künftige ziehen könne, der getreu in seinen Worten, unbeweglich in seinen Entschliessungen, ohne Eigennutz in seinen Verrichtungen, ehrerbietig vor die Verdienste andrer, edelmüthig und ohne Nebenabsicht in dem Dienste derer sey, die er sich befleißiget zu lieben, und der die Ehre allemal denen Vortheilen der üblichen Lebensart vorgezogen habe. In diesem Falle möchte ich ein wenig von meiner Meinung nachlassen, und euch vergönnen, eine solche Freundschaft des Geistes und des Wohlwollens, wovon ihr mir geredet habt, zu stiften, allein es wird euch schwer fallen, einen solchen Menschen, wie ihn beschrieben, zu finden, und damit ich mich deutlicher heraus lasse, so halte ich dafür, daß es viel sicherer vor euch sey, solches gar nicht zu thun, dies ist der beste Weg, den ihr erwählen könnet, und der euch am anständigsten ist.

Ihr seyd zu den gemeinen Tugenden nicht gebohren, eure Seele ist zu groß, daß sie sich nach den gemeinen Meinungen messen und richten sollte. Ihr allein seyd von dem wahren Ruhme kräftig gerühret worden, daß ihr diese eure Unterweisungen von mir verlanget habet, und ich halte euch auch alleine vernünftig genug, daß ihr solche wohl aufnehmen werdet. Vielleicht werden dieselbe andern unnützig seyn und von ihnen verachtet oder gar verworfen werden, ich sehne mich aber nicht nach ihrer Gunst, und dafern ich nur eurem aufrichtigen Verlangen ein Genügen geleistet, so werde ich ihr Urtheil wenig achten.

ENDE.

Verzeichniß der Kapitel, so in diesem Buche enthalten.

I. Kapitel. Was Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben Seite 8

II. Kapitel. Von dem Vorhaben der Verfasserinn S. 14

III. Kapitel. Daß die Tugend der Grund des guten Gerüchts sey S. 18

IV. Kapitel. Von der Wahl der Besuchungen S. 21

V. Kapitel. Von den öftern Besuchen und ämsigen Aufwartungen S. 29

VI. Kapitel. Von denen, die nicht viel Wesens machen, und ohne groß Gepränge leben wollen S. 30

VII. Kapitel. Von den ruchlosen Gesprächen wider die Religion S. 33

VIII. Kapitel. Von den unhöflichen Gesprächen und unehrbaren Worten S. 37

IX. Kapitel. Wie eine Frau von ihrem Manne reden müsse S. 44

X. Kapi=

X. Kapitel. Wie eine Frau von andern Frauenzimmer reden soll S. 46

XI. Kapitel. Wie eine Frau von Mannspersonen reden soll S. 49

XII. Kapitel. Von den heimlichen Reden in das Ohr S. 52

XIII. Kapitel. Wie man sich gegen seine Bediente verhalten müsse S. 57

XIV. Kapitel. Von den empfangenen oder gegebenen Geschenken S. 61

XV. Kapitel. Von dem Spazieren S. 65

XVI. Kapitel. Von den köstlichen Mahlzeiten und großen Gastereyen S. 69

XVII. Kapitel. Von Schauspielen S. 71

XVIII. Kapitel. Von den Abendmusiken S. 73

XIX. Kapitel. Von Gesellschafts- und vermummeten Tänzen S. 75

XX. Kapitel. Von der Kleidung S. 84

XXI. Kapitel. Vom Spiele S. 86

XXII. Kapitel. Wie weit man sich der Kutsche eines andern bedienen müsse S. 89

XXIII. Kapitel. Von der besondern Geselischaft selbander S. 94

XXIV.

XXIV. Kapitel. Wie man sich gegen diejenige zu verhalten habe, die verdrüßlich zu seyn scheinet S. 97

XXV. Kapitel. Von der Höflichkeit gegen diejenigen, so gute Eigenschaften haben S. 100

XXVI. Kapitel. Wie man sich gegen diejenigen aufzuführen habe, die einen Liebesantrag thun S. 102

XXVII. Kapitel. Ob eine Frau Briefe annehmen und schreiben dürfe S. 111

XXVIII. Kapitel. Daß man niemals von diesen Liebeserklärungen reden müsse S. 115

XXIX. Kapitel. Ob eine Frau einige Freundschaft mit einer Mannsperson machen könne S. 117

Der Character eines vollkommenen Frauenzimmers

Frankfurt 1763

Mor. 222 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595970-1
VD18 14420724-001